

Gegründet
1877.

erschienen täglich
mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortbezirk
Mk. 1.25
außerhalb Mk. 1.35.



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
richtung 10 Pfg. die
einmalige Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 137.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 14. Juni	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	-----------------------	----------------------------------	-------

Luft und Gesundheit.

Populär-wissenschaftliche Plauderei.

Jeder Mensch atmet täglich ungefähr acht bis zehn-tausend Liter Luft ein. Schon aus diesem Quantum ist zu ersehen, daß die Luft eine hervorragende Rolle in unserem Leben spielt, und doch wird im Grunde genommen der Luft nur ungenügende Aufmerksamkeit im täglichen Leben geschenkt. Ein jeder Mensch müßte über die Bedingungen und das Wesen der Luft ebenso gut informiert sein, wie über seine täglichen Einnahmen und Ausgaben, denn in der Ökonomie des Lebens spielt die Luft zum mindesten dieselbe Rolle wie das Geld. Und doch sündigen die meisten Menschen gegen dieses erste und grundlegende Gesetz der Hygiene. Wir haben zwar für die Temperatur und den Geruch der Luft ein mehr oder weniger ausgeprägtes Empfinden, aber die gesunde Luft hängt nur wenig vom Geruch und der Temperatur ab. Nicht 12 Grad C., nicht 15 Grad oder 20 Grad C., nicht 55 Prozent oder 70 Prozent relativer Luftfeuchtigkeit, nicht $\frac{1}{3}$ oder ein Meter Geschwindigkeit in der Sekunde, nicht 755 oder 765 Millimeter Luftdruck entsprechen jedesmal dem Ideal einer gesunden Luft. Je nach der persönlichen Veranlagung wird sich der eine bei dieser, der andere dagegen bei jener Temperatur wohl fühlen. Das Hauptsächliche, worauf es aber für alle Menschen ankommt, ist die Zusammensetzung der Luft. Und für diese Zusammensetzung besitzen wir kein genügend empfindliches Organ, das uns sofort vor den schädlichen Bestandteilen der Luft warnt. Erst bei ganz starken Luftverunreinigungen merkt unsere Nase, daß es nicht mehr richtig ist, aber auch die kleinen Schwankungen der Luftzusammensetzung können schon schädlich einwirken, ohne daß man von ihrem Vorhandensein eine Ahnung hat.

Auch in den reinlich gehaltenen Wohnhäusern bilden die nicht so leicht wahrnehmbaren Luftverunreinigungen ein langes Register. Die Ausdünstungen des ganz normal tätigen Körpers, die Wäsche, ja sogar die Möbel tragen nicht wenig dazu bei, die Luft zu verunreinigen. Man denke sich, welche Luftverhältnisse in Räumen, die nicht genügend gelüftet werden, herrschen! Neben den Ausdünstungen schlecht aufbewahrter Nahrungsmittel, lebender Pflanzen und verschiedener Abfälle tragen auch mangelhaft gereinigte Kleidungsstücke zur Verunreinigung der Luft bei. Rasses Leder verbreitet schädliche Gase; in Röcken, Hosen, Strümpfen usw. findet eine fortwährende chemische Veränderung derjenigen Substanzen statt, die sich durch unsere Hautausdünstungen mittels des Wasserdampfes in ihnen kondensiert haben. Diese Gase wirken schon bei einer nicht immer wahrnehmbaren Menge auf die körperliche Konstitution schädlich ein. So manche Kopfschmerzen und Uebelkeiten rühren von diesen eingeatmeten Gasen her, die man nicht immer rechtzeitig mit dem Geruche wahrnehmen kann. Was also in erster Reihe nützlich, ist unbedingte Sauberkeit in jeder Hinsicht, sowohl der Wohnungseinrichtung als auch der Bekleidung. Eine besondere Verunreinigung der Luft rührt auch von vielen chemischen Industrien her, die aus polizeilich-hygiemischen Rücksichten gewöhnlich weit ab von der Stadt verwiesen werden. Es wurde aber oft konstatiert, daß eine mehrere Meilen weite Entfernung nicht hinreichend war, um diese Einwirkung auf die Stadt aufzuheben. Mehrfach wurden, wenn der Wind die Dünste solcher Fabriken in die Nachbarschaft verwehte, Erkrankungen erster Natur, heftige Diarrhöen, typhusähnliches Fieber unter den Bewohnern beobachtet. Bei vielen Industrien ist es zur Genüge bekannt, daß sie anorganische, leicht nachweisbare Verunreinigungen der Luft erzeugen. Schweflige Säure entwickelt sich z. B. in Bleichanstalten, Chlorwasserstoff bei der Sodafabrikation, Schwefelkohlenstoffdämpfe treten aus Kautschukfabriken in die Luft.

Und 's seig is doch so schön im Tal,
In Matte, Berg und Wald,
Und d' Vögeli pfeifen überall,
Und alles widerhallt.
E ruechig Herz und frohe Mut
Ist ebe doch no 's fürnehst Gut.

Hesel.

Bis jetzt haben wir auf die gasartigen Verunreinigungen der Luft hingewiesen, neben diesen spielen die Verunreinigungen durch Staub eine nicht geringe Rolle, beide Arten müssen stark bekämpft werden. Durch den Aufschwung der fabrikmäßigen Industrie hat sich auch die Verunreinigung der Luft durch allerlei Staubteilchen mächtig entwickelt. Wie äußerst gefährlich das Einatmen einer staubhaltigen Luft ist, wurde durch zahlreiche Experimente bewiesen. Kaninchen, die längere Zeit in mit Kohlenstaub verunreinigter Luft gehalten wurden, zeigten in ihren Luftröhrenverzweigungen Kohlenpartikel. Viele Sektionen von Kohlen- und Eisenarbeitern zeigten, daß die mäßige Anhäufung der betreffenden, mit dem Auge nicht mehr wahrnehmbaren Staubteilchen die Todesursache war. Färber, Feilenhauer, Graveure, Kupferschmiede, Maler, Schlosser, Diamantschleifer, Zementarbeiter usw., müssen daher für eine entsprechende rationelle Ventilation ihrer Arbeitsräume sorgen und außerdem nach einer jeden Arbeit die Atmungsorgane entsprechend reinigen. Der Staub wird auf ebenso weite Entfernungen verschlagen, wie die Gase. In Luftschichten, die über Bergen, Ebenen und Wäldern lagerten, die weit von menschlichen Wohnungen und Arbeitsräumen entfernt waren und an deren Ueberladung mit Staub man gar nicht glaubte, fanden verschiedene Forscher zahlreiche Staubteilchen, die von Menschen und Tieren herrührten.

Besonders in der warmen Jahreszeit macht sich die Staubalamität geltend. Man braucht nur die Verkehrsstraßen der Großstädte an heißen Tagen zu betrachten. Eine dicke Staubwolke lagert über denselben. Tausende und abertausende Menschen atmen die, mit Staub reichlich geschwängerte Luft ein und legen auf diese Weise die sicherste Grundlage für die Erkrankung ihrer Atmungsorgane. Hier heißt es mit allen Mitteln gegen den Staub ankämpfen, kein Mittel darf zu teuer sein, sobald es sich um die Gesundheit der ganzen Bevölkerung handelt. In erster Reihe muß für ein staubfreies Pflaster gesorgt werden, dann muß man durch ein fortwährendes Feuchthalten der Wege zu erreichen suchen, daß der Staub nicht aufgewirbelt wird. Wenn man diese zwei Grundsätze gründlich befolgen wird, so würde man nicht wenig dazu beitragen, die Hauptursachen der häufigen Erkrankungen der Hals- und Atmungsorgane wenigstens teilweise zu beseitigen.

Dr. J. Reiner.

Wie entsteht ein Echo.

Ueber das Wesen der Dinge verheißt uns unter allen Gebieten der Naturwissenschaft die wichtigsten Aufschlüsse unstreitig Physik und Chemie. Ihr Studium ist deswegen neuerdings eigentlich das allerinteressanteste geworden, und auch der Laie, der nicht ganz verständnislos zahlreichen Naturerscheinungen wie den gewaltigen technischen Fortschritten gegenüber dastehen will, ist gezwungen, seine in der Schule erworbenen Kenntnisse (die leider vielfach sehr mangelhaft und lückenhaft sind) wieder aufzufrischen und entsprechend zu ergänzen. Dafür bietet sich ihm, soweit die Physik in Betracht kommt, ein ausgezeichnetes Hilfsmittel in Prof. Theodor J. Partwigs „Einführung in die praktische

Physik“), die wir wegen ihrer klaren und selbst bei sehr schwierig zu behandelnden Gegenständen jedermann verständlichen Darstellung bestens empfehlen können. Als Probe seiner Schreibweise geben wir nachstehend aus der Abteilung über die Akustik oder Lehre vom Schall seine Erklärung des Echos wieder.

Die Bedingungen, unter denen diese interessante und uns zuerst recht rätselhaft dünkende Naturerscheinung zustande kommt, sind leicht zu übersehen, wenn wir wissen, daß sich Schallwellen in der freien Luft nach allen Seiten kugelförmig ausbreiten, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die durchschnittlich 333 Meter in der Sekunde beträgt. „Gelangt dabei nun diese Schallwellen an eine feste Wand,“ schreibt Prof. Partwig, „so findet im allgemeinen eine Teilung der Bewegung statt. Ein Teil pflanzt sich in der Wand fort, während ein Teil zurückgeworfen oder reflektiert wird. Darum läßt sich auch an einer Wand bei hinreichender Entfernung ein Echo hervorrufen. Bezüglich der Entfernung ist zu beachten, daß unser Ohr nur dann zwei Schalleindrücke getrennt wahrnimmt, wenn dieselben mindestens durch $\frac{1}{10}$ Sekunde getrennt sind. Nachdem der Schall in dieser Zeit einen Luftweg von etwa 37 Meter zurücklegt, so muß die Wand mindestens $18\frac{1}{2}$ Meter entfernt sein, damit der reflektierte Schall das Ohr erst dann erreicht, wenn der direkte Schalleindruck bereits erloschen ist. Wir erzielen bei dieser Distanz unter sonst günstigen Umständen ein einfüßiges Echo. Bei 37 Meter Entfernung der Wand erhalten wir ein zweifüßiges Echo usw. Sind mehrere Wände in Intervallen von $18\frac{1}{2}$ Meter vorhanden, dann ist das Echo ein mehrfaches. Beim Loreleiessen am Rhein hört man ein einfüßiges Echo 17 mal; bei Abersbach in Böhmen gibt es ein siebenfüßiges, dreifaches Echo; zwischen den beiden Flügeln der Villa Simonetta bei Mailand hört man einen Bischofenschuß 50 mal.“

Auch auf verschiedenen Bergseen gibt es berühmte Echos; wir wollen nur den Königsee, den Eibsee am Fuß der Jaspitze und den Fischensee bei Wittenwald anführen, ferner das sechsfüßige Echo am Gosausee bei Jesl und das Echo am Wolfgangsee in Steiermark. Als Naturbesonderheit wird hervorgehoben das Echo zu Rosneath bei Glasgow, das ein kurzes, auf einer Trompete geblasenes Stück dreimal wiederholt und zwar erstmals zwei Töne tiefer und beim zweiten- und drittenmal noch um einen Ton nach der Tiefe transponiert. Ähnlich werden die Schallwellen ganz absonderliche Wege geleitet, so daß die wunderbarsten Echos entstehen; gehen die Wellen z. B. von dem einen Brennpunkt einer Ellipse aus, dann werden sie an dieser so zurückgeworfen, daß sie in dem anderen Brennpunkt gleichzeitig zusammentreffen. Wenn ein Saal elliptisch gewölbte Wände hat, so vernimmt man deswegen an einem Brennpunkte leise gesprochene Worte ganz deutlich am andern, ohne daß im ganzen übrigen Raum ein Laut hörbar wird. In dem Kapuzinensaal des Pariser Louvre, in dem die Decke zylindrisch gewölbt ist, befinden sich zwei große, feinerne Vasen; klopft man in die eine hinein, so vernimmt eine andere Person, die in die zweite hineinhört, jene Worte genau so, als ob sie aus dieser hervorkämen. In Wirklichkeit gehen die Schallwellen von der ersten Vase schräg aufwärts nach der Mitte der gewölbten Decke und werden von dort alle in die zweite Vase zurückgeworfen. Noch überraschender sind die sogenannten Flüstergalerien, in denen ein an bestimmter Stelle geflüstertes Wort von verschiedenen Seiten laut widerhallt; es ist dies eine Erscheinung, die an die einfache Schallwegbildung des Höhröhrens erinnert. Berühmt ist die Flüstergalerie in der Londoner Paulskathedrale; ähnliche akustische Effekte haben der Saal der Geheimnisse in der Alhambra und der Flüsterraum im Bremer Rathhause aufzuweisen.

*) 1. Teil: Physik der Materie. 2. Teil: Physik des Lichts. — Jeder Teil nur Mk. 1.— brosch.

Wochen-Rundschau.

Die Volksschulnovelle.

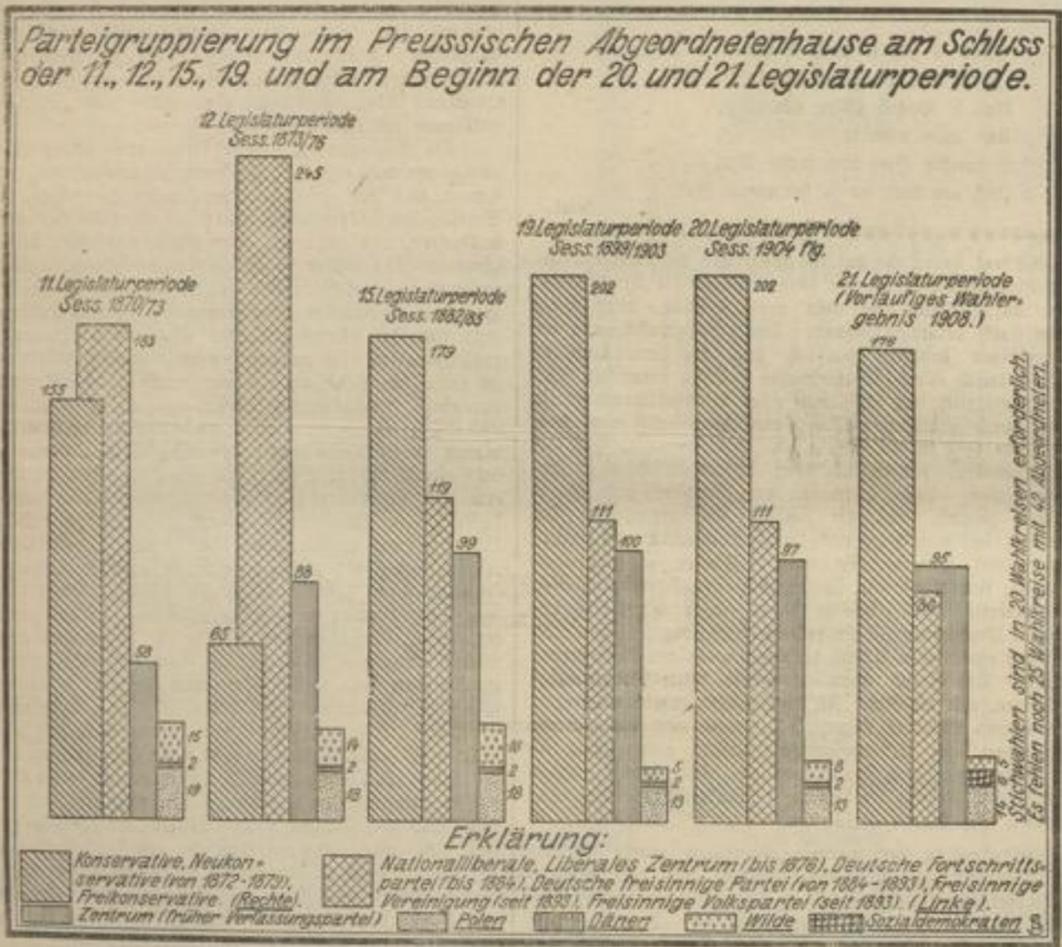
Die mit Spannung erwartete Schulnovelle ist vor Pfingsten dem Landtage zugegangen. Seit im Jahre 1902 die Novelle zum Schulgesetze scheiterte, weil die Mehrheit der Kammer der Standesherren sich der Durchbrechung des Prinzips der geistlichen Schulaufsicht widersetzte, ist diese Frage nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden und das Verlangen nach Wiederaufnahme der Reform ist immer dringlicher geworden, zumal nach der Verfassungsrevision. Die neue Vorlage lehnt sich an die Weizsäcker'sche von 1892 an, ist aber doch auf eine wesentlich breitere Grundlage gestellt, insofern nämlich, als sie den ganzen Komplex der Volksschulfrage behandelt. Das württ. Volksschulwesen ist in der Tat einer gründlichen Umgestaltung sehr bedürftig, was schon allein daraus hervorgeht, daß das jetzt geltende Volksschulgesetz aus dem Jahre 1836 stammt. Grundsätzlich wichtig ist, daß der Entwurf in der Frage der sachmännlichen Bezirkschulaufsicht über den Entwurf von 1902 hinausgeht. Die Bezirkschulaufsicht soll im Hauptamt durch Sachmänner ausgeübt werden, die von Staatswegen zur Verfehlung dieses Amtes für befähigt erklärt worden sind auf Grund eines längeren akademischen Studiums und Ablegung eines besonderen Examens. Dadurch wird den Lehrern der Zugang zu diesem Amte und zum akademischen Studium ermöglicht. Die Ortschulaufsicht erfährt eine erhebliche Aenderung. Die

das Recht, die Schulpflicht auf 8 Jahre auszudehnen. Die Schülerzahl wird herabgesetzt und zwar in einklassigen Schulen auf 70, in mehrtklassigen auf 80. Die Ausbildungszeit der Lehrer wird von fünf auf sechs Jahre verlängert. Die Errichtung zweier neuer Lehrerbildungsanstalten zur Beseitigung des Lehrermangels wird in Aussicht genommen. Die Aufnahme der Volksschulnovelle in der Öffentlichkeit ist nicht ungünstig. In völliger Vereinsamung steht das Zentrum mit seiner Gegnerschaft. Alle übrigen Parteien sehen die Vorlage als geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen an. Im Uebrigen gehen ihre Anschauungen allerdings erheblich auseinander. Am meisten zufrieden sind die Nationalliberalen. Auch die Konservativen stellen sich nicht unfreundlich dazu. Der Volkspartei geht die Novelle nicht weit genug und der Sozialdemokratie erst recht nicht. Man wird also versuchen, Aenderungen herbeizuführen. Mit welchem Erfolge muß abgewartet werden.

Das Ergebnis der preussischen Landtagswahlen.

Am 3. Juni haben in Preußen die Landtagswahlen stattgefunden, genauer die Urwahlen. Denn da das Wahlverfahren indirekt ist, so gilt es, zunächst Wahlmänner zu wählen, die dann die Abgeordneten zu küren haben. Allerdings nicht nach ihrer eigenen freien Entscheidung, wie der Sinn der indirekten Wahl ursprünglich war, sondern nach gebundener Marschroute, denn sie sind von vornherein auf den Namen eines Kandidaten verpflichtet worden und wehe

das Rest, in dem sie ehemals saßen, zu durchlöchern, zur großen Freude der Sozialdemokraten. Für sich selbst haben die „Barthlinge“ an der Wahl schließlich allerdings wenig Freude erlebt. In Berlin und um Berlin herum, wo sie es mit eigenen Kandidaturen versuchten, haben sie nur eine winzige Zahl von Wahlmännern durchgebracht, und sie mühten einen geradezu beneidenswerten Optimismus beizubringen, wenn sie noch glaubten, als Partei eine Zukunft zu haben. Eine Zukunft haben sie höchstens noch als zerlegendes Element des Freisinn und als Hilfstruppe der Sozialdemokratie. Diese selbst triumphiert, denn es ist ihr diesmal gelungen, einige Wahlkreise zu erobern, so daß sie in dem neuen preuß. Abgeordnetenhaus immerhin eine kleine Fraktion bilden kann. Das ist zweifellos die bemerkenswerteste Tatsache der Wahlen. Bisher hat es im preuß. Landtage keine Sozialdemokraten gegeben, und es schien, als ob unter dem Dreiklassen-Wahlrecht die Wahl eines Sozialdemokraten ausgeschlossen wäre. Aber das war, wie sich zeigt, ein Irrtum. Die Verhältnisse haben sich geändert; in den großen Industriemittelpunkten ist es den Sozialdemokraten sehr wohl möglich, unter geeigneten Verhältnissen durchzudringen. Vor allem in Berlin, wo ihnen zudem die Neueinteilung der Wahlkreise zugunsten gekommen ist. Außerdem haben sie dort, wie übrigens auch anderswo, zu einem brutalen und unter allen Umständen verwerflichen Mittel gegriffen, nämlich zu der Boykottdrohung gegen Geschäftsleute, die sich etwa einfallen lassen wollten, nicht sozialdemokratisch zu wählen. In den großen städtischen Arbeiterquartieren gibt es zahlreiche kleine Gewerkschaften, die auf die Arbeiterkundschaft angewiesen sind und es nicht wagen können, sich dem Boykott anzuschließen. Die Abstimmung ist aber bei den preussischen Landtagswahlen öffentlich und ermöglicht also eine genaue Kontrolle. Die Sozialdemokraten haben ihren Terrorismus damit zu rechtfertigen gesucht, daß sie die öffentliche Abstimmung ins Absurde zu führen und außerdem mit der Wange zu zahlen trachteten, die von anderen, von Unternehmern und Gutsbesitzern, im Interesse der Rechte vielfach angewandt wird. Aber eine Rechtfertigung ist das nicht, wenngleich der Öffentlichkeit der Abstimmung, an der die Konservativen, und nicht nur diese, festhalten, ein schwerer Schlag veretzt wird. Und das zahlenmäßige Ergebnis? Als gewählt können gelten: Konservativ 140 (bisher 143), Freikonservativ 58 (62), Nationalliberale 63 (76), Freisinnige Volkspartei 22 (24), Freisinnige Vereinigung 7 (9), Zentrum 100 (96), Polen 15 (13), Sozialdemokraten 6 (0), bei keiner Partei 5. 25 Stichwahlen sind erforderlich, woran beteiligt sind Konservativ 6mal, Freikonservativ 6mal, Nationalliberale 16mal, Freisinnige Volkspartei 6mal, Freisinnige Vereinigung 3mal, Zentrum 6mal, Sozialdemokratie 6mal, Fraktionslose 2mal. Wie die Stichwahlen ausgehen werden, läßt sich nicht voraussagen. Im Ganzen wird die Kräfteverteilung — unter Berücksichtigung der Mandatvermehrung auf 443 — sein wie bisher. Das bedeutet, daß für weitere fünf Jahre der Kurs in Preußen bleibt wie bisher, eine Aussicht, die in mehrfacher Beziehung höchst unerwünscht ist. Einmal vom Stand der Blockpolitik aus, die sicherlich keine Stärkung erfährt. Denn es ist und bleibt ein Unding, daß im Reiche Blockpolitik, in Preußen aber Antiblockpolitik gemacht wird, und von einer Anpassung der preussischen Politik an den Kurs im Reiche kann jetzt noch weniger die Rede sein als vorher. Sodann steht es übel um die Wahlreform. Nach dem Wahlausfall wird die Regierung kaum in dieser Beziehung besonderen Eifer zeigen, und wenn sie es tun wollte, würde sie im Landtage auf Hindernisse stoßen. So also sieht der Ausfall der preussischen Wahlen aus.



örtliche Schulaufsicht steht der Ortschulbehörde zu, in der der Geistliche oder der Bezirksschulinspektor (wo ein solcher seinen Sitz hat) den Amtsvorsitz führt. Die Zusammensetzung der Ortschulbehörde wird geändert. Die Ortschulaufsicht wird durch kollegiale Beratung und Beschlussfassung erledigt, und soweit das nicht geschehen kann, fällt sie dem Geistlichen zu. Außer dieser Einschränkung der geistlichen Ortschulaufsicht liegt noch eine weitere Einschränkung darin, daß die rein schultechnischen Dinge seiner Aufsicht entzogen werden. In Orten, wo sieben oder mehr Lehrer vorhanden sind, kann einem davon, wenn er die Befähigung zur Ausübung des Bezirksschulaufsichtsamts hat, die örtliche Leitung übertragen werden (Rektoratsystem). Es bleibt also, kurz gesagt, bei der geistlichen Ortschulaufsicht, aber mit erheblichen Einschränkungen. An dem konfessionellen Charakter der Volksschule wird durchaus festgehalten; in dieser Beziehung hat die Vorlage nicht das geringste Zugeständnis gemacht. Auch der Religionsunterricht behält die bisherige hervorragende Stelle. Die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts wird, vorbehaltlich der Oberaufsicht des Staats, der Oberkirchenbehörde übertragen. Anordnungsbesugniss gegenüber Schulen haben aber nur die staatlichen Organe. Als Oberschulbehörde wird ein besonderer evangelischer Oberschulrat geschaffen (bisher waren die evangelischen Volksschulen dem Evang. Konsistorium unterstellt), während es für die katholischen Schulen bei dem bisherigen Zustand — Unterstellung unter den Rath. Kirchenrat — verbleibt. Von den sonstigen Bestimmungen ist zu erwähnen: Die Gründung von Hilfsschulen für Schwachbegabte ist gestattet. Ein Schulgeld von 1-3 Mk. kann erhoben werden. Die Gemeinden erhalten

ihnen, wenn sie, was freilich gelegentlich auch vorkommt, zu einer anderen Fahne übergehen. Doch wir wollten nicht die Eigenheiten und „Schönheiten“ des preuß. Dreiklassen-Wahlrechts schildern, sondern etwas über den Ausgang der Wahl berichten. Und der ist so, daß man kurz sagen kann: Alles bleibt beim Alten. Vom liberalen Aufschwung, von der Schwächung der konservativ-kerikalen Mehrheit keine Spur. Die Konservativen werden so stark sein wie vorher, das Zentrum aber sogar noch stärker. Die Zerlegung einiger tiefenwahlkreise ist ihm im rheinisch-westfälischen Industriebezirk zu Statten gekommen, und zu Statten gekommen ist ihm auch ein Wahlbündnis mit den — Polen, wovon diese ebenfalls Nutzen gehabt haben. Und was die Konservativen anbelangt, so haben sie, vom Zentrum dort, wo dieses nicht selbständig vorging, herzlich unterstützt, den sogenannten Ansturm der Linken leicht abgeköhlt. Gar so stark ist dieser Ansturm freilich nicht gewesen. Dazu fehlte es an der Einigkeit und an der Schneidigkeit. Um den konservativen Abbruch zu tun, hätte es eines geschlossenen Vorgehens aller Liberalen, einschließlich der Nationalliberalen, bedurft. Aber davon war keine Rede. Das einzige, was sich ermöglichen ließ, war, daß die Liberalen untereinander sich schonten und ihren Besitzstand respektierten. Ueberall geschah auch das nicht einmal. Den Freisinnigen wurde das Leben noch besonders sauer gemacht, durch die Sozialliberalen oder Sozialdemokraten von der Richtung Barth. Diese Herrschaften, die auf dem Frankfurter Parteitag der Freisinnigen Vereinigung aus dieser ausgetreten sind und sich seitdem mit der Bildung einer neuen Partei abmühen, haben sich nach Kräften bemüht,

Die Monarchenbegegnung in Neval.

Am Dienstag vormittag ist der König von England, begleitet von seiner Gemahlin und der Prinzessin Victoria, seiner Tochter, in der russischen Ostseestadt Neval angekommen und mit dem Kaiser von Rußland und dessen Familie zusammengetroffen. Auf russischer Seite sind dabei Ministerpräsident Stolypin und der Minister des Auswärtigen Jzwolsky zugegen gewesen, auf englischer Seite der ständige Unterstaatssekretär im Ministerium des Auswärtigen Sir Charles Hardinge und Admiral Fisher sowie General French, natürlich auch der englische Botschafter in Petersburg, Nicolson. Diese Monarchenbegegnung hat eine ungewöhnlich lebhaftere Erörterung in der Presse der ganzen Welt hervorgerufen, und mit Recht, denn sie ist ein Ereignis schlechthin, denn nie zuvor hat der Herrscher Englands den Zaren besucht. Durch diese Tatsache allein wird schon die tiefgreifende Veränderung deutlich gemacht, die sich in neuerer Zeit in den internationalen Verhältnissen vollzogen hat. Wie ungewöhnlich die Rußlandfahrt des betriebamen Britenkönigs ist, ergibt sich auch daraus, daß die Reise in England mit sehr gemischten Gefühlen, teilweise sogar mit scharfem Widerspruch aufgenommen worden ist. Dieser Widerspruch, der namentlich bei der englischen Arbeiterpartei und bei einem Teil der Liberalen laut geworden ist, hat sogar zu lebhaften Erörterungen im Unterhause geführt, obgleich man sonst in keinem Parlament so wie im englischen den Grundsatze befolgt, den König nicht in die Debatte zu ziehen. Der Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey mußte sogar, da die Kritik nicht aufhören wollte, eine große Rede zur Rechtfertigung der Rußlandfahrt halten. Er tat das mit großem Nachdruck und ging sogar soweit, die Kabinettsfrage zu stellen. Er stellte es so hin, als ob der Besuch ein Gebot der Höflichkeit sei und betonte dann, daß über keinerlei neues Abkommen werde verhandelt werden, daß die Begegnung keinerlei Spitze gegen irgend jemand habe und



durchaus friedlicher Natur sei. Zugleich räumte er ein, daß die Zusammenkunft eine politische Wirkung im Sinne eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland haben werde. In der Tat. Diese politische Wirkung wird sich wahrscheinlich zunächst in der makedonischen Frage äußern, über die sicherlich eingehend verhandelt worden ist zum Zwecke der Aufstellung eines gemeinsamen russisch-englischen Vorschlages. Das ist schon genügend und es wird sich fragen, ob es für alle Mächte, für Oesterreich und Deutschland z. B., erfreulich sein wird, was dabei herauskommt. Aber es fehlt nicht an Leuten, die sind vor allem in Paris zu suchen — die von der Begegnung weit mehr erwarten, nämlich die Einreichung Rußlands in die englisch-französische Entente. In dieser Beziehung ist freilich aus St. Petersburg sehr kräftig abgewinkt worden. In einer offiziellen Auslassung der Hofstaats ist ausgesprochen worden, daß neue Bündnisse gegenwärtig unmöglich seien und daß neue Kombinationen eine versteckte Feindseligkeit gegen andere (Deutschland) haben und im Widerspruch zu der Friedens-tendenz stehen müßten. Rußland weise derartige von sich und wolle insbesondere seine freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland aufrechterhalten. In Paris und London wird man das verstanden haben. Rußland hat in der Tat kein Interesse daran, sich den Koalition- und Einkreisungs-politiken dienstbar zu machen. Dazu ist das Risiko viel zu groß. Es möchte wohl England passen, wenn die Russen sich in einen Krieg gegen Deutschland stürzten, und es möchte wohl auch den Franzosen passen — alles natürlich zu gelegener Zeit. Aber wenn die Russen etwa Schläge bekämen? Dann würden ihnen weder die Engländer noch die Franzosen helfen. Nun gibt es ja gewiß Leute, die glauben, wenn England, Frankreich und Rußland gemein-same Sache machten, könne es nicht fehlen. Aber so ganz sicher ist das doch nicht, zumal dann auch Oesterreich-Ungarn mittun würde (von unserem italienischen Bundes-genossen ganz zu schweigen.) Zu solchen Abenteuern haben die Russen keine Lust, schon deshalb nicht, weil die ost-asiatischen Wunden noch lange nicht vernarbt sind. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß wir die Dinge auf die leichte Schulter nehmen könnten, durchaus nicht. Auch wenn man nicht mit Kriegsgeschrei rechnen muß, so ist es im dip-lomatischen Betriebe ganz und gar nicht gleichgültig, wie die Konstellation ist. Ueberhaupt ist es seit Jahr und Tag nicht auf den Krieg, sondern auf die diplomatische Einschüchterung Deutschlands abgesehen. Man versucht, uns die Bewegungs- und Betätigungsfreiheit in der Welt zu nehmen, und man geht dabei davon aus, daß wir nicht magen werden, einmal auf den Tisch zu schlagen. Und diese Rechnung ist bisher allerdings nicht ganz falsch gewesen.

Neueste Nachrichten.

* **Altensteig, 13. Juni.** Vom 17.—19. ds. Mts. wird eine Abteilung der 3. Komp. des Telegraphen-Bat. No. 4 von Karlsruhe in der Stärke von 6 Offizieren, 15 Unter-offizieren und 46 Gemeinen mit 29 Pferden in hiesiger Stadt einquartiert.

-1. **Altensteig, 13. Juni.** Die Freunde des Liedert-ranjes werden auf das morgen abend 5 Uhr stattfindende Konzert aufmerksam gemacht. Neben verschiedenen Frühlings-, Heimat- und Liebesliedern und den Darbietungen des H. Lehrer Leins auf der Violine sei insbesondere auf die Alt-niederländischen Volkslieder hingewiesen, die aufgeführt werden. In 4 Männerchören und 2 Solos wird die Not und Be-drängnis eines geknechteten und der heiße Dank eines be-freiten Volkes zum Ausdruck gebracht. Zum Besuch ist jedermann freundlich eingeladen.

! **Stuttgart, 12. Juni.** Gestern vormittag fielen an einem Neubau in der Calwerstraße beim Einziehen von Eisenbalken im Parterre ein 23jähriger Maurer und ein gleichaltriger Tagelöhner infolge Ausgleitens in den Keller. Beide erlitten Verletzungen und wurden ins Wilhelmshospital gebracht.

* **Berlin, 12. Juni.** Der Spruch des Ehrengerichts gegen den Grafen Hohenau ist nach einer Berliner Korre-spondenzmeldung vom Kaiser vollinhaltlich bestätigt worden.

* **Berlin, 12. Juni.** Die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium, jedoch ohne Berechtigung zur staatlichen Anstellung, ist vom preussischen Staatsministerium beschlossen worden.

* **Reinoldendorf, 12. Juni.** Beim Spielen mit einer Kinderkochmaschine explodierte das mit Spiritus gefüllte Bassin und setzte vier Kinder des Bärstern-machers Schmaubuß im Alter von 13, 12 11 und 2 Jahren in Brand. Die Kinder wurden nach dem Paul Gerhardt-Stift gebracht, wo sie in Lebensgefahr schweben.

* **Wien, 12. Juni.** Heute haben 13 000 Personen dem Kaiser Franz Joseph aus Anlaß seines Regierungsjubiläums eine Huldigung dargebracht, die einen glänzenden Verlauf nahm.

* **Paris, 12. Juni.** Die Begegnung zwischen dem Präsidenten Fallieres und dem Zaren wird am 3. August auf der Reede von Koral stattfinden.

! **Teheran, 12. Juni.** Die Provinzen wollen den Schah absetzen. Ueber 500 bewaffnete Mitglieder der geheimen Gesellschaft haben die Segend des Parlaments zwei Tage besetzt. Der Schah ließ sie auffordern, wegzugehen und sandte Kosaken hin, worauf sie sich zurückzogen. Das Ansehen des Schahs wächst.

Verleumdung?

Eine Erzählung aus dem Leben von K. von Trebra.

Nachdruck verboten.
 „Du kannst Sidonie nicht heiraten!“
 „Warum nicht?“
 „Es ist meine Pflicht als Dein Freund, Dir es zu sagen, so schwer es mir wird. Sidonie ist wiederholt ge-sehen worden, wie sie einen Lieutenant von Schmitt be-suchte.“
 „Einen Lieutenant von Schmitt? Das ist eine Ver-leumdung, eine niederträchtige Verleumdung!“
 „Acht! Ich halte Deiner Erregung zu Gute, was sonst — Bedenke, was du sprichst!“
 „Ich wiederhole es, es ist eine niederträchtige Ver-leumdung! Das gilt natürlich nicht Dir, Herrmann; Du bist getäuscht worden — aber für Sidoniens Reinheit lege ich die Hand in das Feuer!“
 „Frage sie selbst!“
 „Du hast Recht! Das werde ich tun, und zwar un-verzüglich!“
 Sidonie erbleichte, als Kurt von Trebra nach einigen einleitenden Worten frag, ob sie einen Leutnant von Schmitt kenne, als sie den forschenden Ausdruck seines Blickes sah, die geheime Angst, die aus diesem sprach. Aber sie schlug ihre großen, dunklen Augen nicht nieder, als sie mit kaum merkbarem Beben der Stimme seine Frage bejahte. Seine Finger zerpflückten nervös die Gardenia, die sein Knosfloch geschmückt hatte. „Denke Dir, was man

geben — aus Schonung für sie, die er noch immer liebte, wenn auch die Heirat mit ihr unmöglich geworden war. Er verließ den Ort, an dem er so glückliche Stunden und dann so unsägliches Leid erlebt hatte, und suchte auf Reisen Sidonie zu vergessen. Vergebens! Ihr Bild wich nicht aus seinem Herzen.

Der Gedanke trat ihm nahe, sie zu heiraten, trotz des Geschehenen. Er verwarf ihn zunächst, er dachte an seine Familie, an seinen Rang als Reserveoffizier, den er dann natürlich aufgeben mußte — was ist mächtiger als die Liebe? Er ging nach seinem Gut — mehr noch als auf der Reise drängte sich ihm der Gedanke an jene Heirat auf — was für ein Paradies müßte der alte von seinen Voreltern ererbte Besitz sein, wenn Sidonie dort an seiner Seite, als seine Hausfrau waltete! Und wollte man ihr einen gesellschaft-lichen Verkehr mit der Nachbarschaft nicht eröffnen — auch gut! Was ging ihn die Nachbarschaft an!

Er schrieb ihr, wartete sehnsüchtig auf Antwort — sie blieb aus, so innig, so herzlich er auch geschrieben hatte. Da ließ sich eines Tages Leutnant a. D. von Schmitt bei ihm melden. Mit finstern gerunzelten Brauen empfing Kurt den Söldner seines Glücks, kaum, daß er ihn aufforderte, Platz zu nehmen.

„Durch Zufall habe ich erfahren“, begann Leutnant von Schmitt, „daß der Umstand, daß Fräulein Sidonie von Bernsdorf mich zweimal mit ihrem Besuch beehrt hat, die Veranlassung zum Rückgang ihrer Verlobung mit Ihnen, Herr von Trebra wurde. Ich bin gekommen, um Ihnen zu versichern, daß das gnädige Fräulein von diesen Besuchen so rein zurückkehrte, als sie meine Schwelle be-treten hatte.“

„Warum kam sie zu Ihnen?“ frag Kurt scharf.

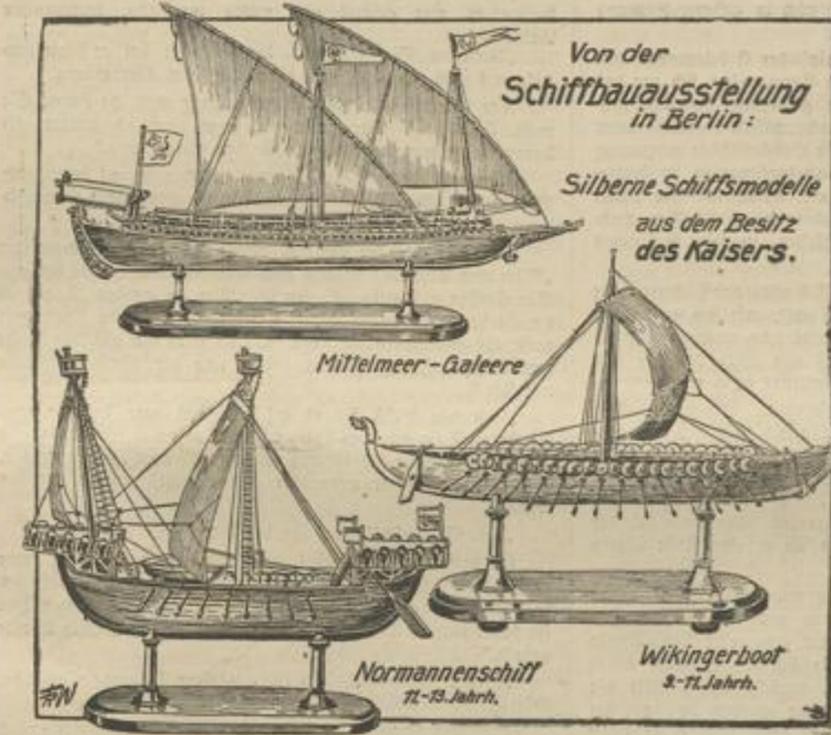
„Sie werden es sogleich hören. Franz, der Bruder des gnädigen Fräuleins, war mein Regimentkamerad, einst auch mein Freund. Er war leichtsinnig, spielte, machte Schulden. Wenn ihm das Wasser bis an die Kehle ging, wendete er sich an mich. Ich half ihm wiederholt, das letzte Mal mit einer bedeutenden Sum-me, nur unter der Bedingung, daß er mir sein schriftliches Ehrenwort gebe, nicht mehr zu spielen. Einen halben Monat später traf ich ihn am Spieltisch. Ich zog ihn bei Seite, machte ihm heftige Vorwürfe, halbtunken be-leidigte er mich in Gegen-wart Anderer. Durfte ich ihn, der sein Ehrenwort ge-brochen, fordern? Nein! Tat ich es aber nicht, so mußte ich bekannt geben, daß er dies getan — die Be-weise hatte ich ja in Händen.

In seiner Angst wandte er sich an seine Schwester, bat sie, flehe sie an, mich dazu zu bewegen, entgegen den Befehlen des Ehrencodexes mich mit ihm zu schießen. In ihrer Herzensangst kam sie zu mir, zweimal, nachdem sie mich das erste Mal nicht ge-troffen. Sie ließ nicht ab mit Bitten, bis ich ihr ver-sprach, ihres Bruders Ehre zu schonen, ihn zu fordern. Das Duell fand statt und kostete mir meine rechte Hand. Franz von Bernsdorf hat mich nicht treffen wollen, davon bin ich überzeugt; ein solcher Schurke ist er nicht. Seine Hand zitterte — es war ein unglückseliges Verhängnis. Sobald ich erfuhr, welche traurige Folgen für seine arme Schwester die Affaire gehabt, suchte ich Sie, Herr von Trebra, um Ihnen die Wahrheit zu enthüllen. Erst heute gelang es mir, Sie zu treffen. Nun wissen Sie alles!“

Kurt schwieg, tief bewegt. Dann trichtete er dem Leutnant a. D. die Hand. „Sie sind ein edler Mann!“ sagte er tiefbewegt. „Ihnen danke ich, daß ich hoffen kann, noch glücklich zu werden. Sind Sie bereit, öffentlich zu bezeugen, was sie mir gesagt?“

„Jederzeit, jeht um so lieber, als Franz von Berns-dorf, nachdem er Schulden halber seinen Abschied nehmen mußte, nach Brasilien ausgewandert ist, und ein Bekannt-werden des Vorfalls ihm nicht mehr schaden kann. Will man mich verdammen, nun, so mag man es tun; mir ist es gleichgültig, denn mein Gewissen spricht mich frei.“

Drei Monate später führte Kurt Sidonie als seine Gattin nach Schloß Trebra. Ihr Glück ist ungetrübt. Die Verleumdung wagt sich nicht an sie heran, nachdem der Ehrenrat des Regimentes, dem Kurt als Reserveoffizier an-gehört, sein Verhalten auf die Aussage des Leutnant a. D. von Schmitt hin als korrekt erklärt hat.



erzählt!“ rief er mit gezwungenem Lachen. „So weit geht der Klatsch dieser liebenswürdigen Badegesellschaft hier, daß man behauptet — es ist zu dumm, zu blödsinnig dumm! — daß man behauptet, Du . . . Du . . .“

„Nun?“
 „Du beschufdest ihn!“ stieß er gewaltsam heraus. „Aber ich werde den Hallunken herausbekommen, der diese Wunder-mär aufgebracht hat, und er soll mir seine Frechheit, Dich zu verleumben, teuer bezahlen!“

„Kurt! Es . . . es ist keine Verleumdung!“ brachte sie mühsam hervor.

„Keine Verleumdung? Sidonie! Aber es kann ja nicht wahr sein, es ist ja unmöglich! Besinne Dich, was Du sprichst, Lieblich! Es ist ja nicht möglich, nicht denkbar! Sprich doch, so sprich doch!“ Er hatte ihre Hände gefaßt und preßte sie convulsivisch zusammen, ohne an den Schmerz zu denken, den er ihr verursachen mußte.

Aber auch sie gewahrte diesen nicht; zu groß war ihre seelische Erregung, ihre Lippe bebte, aber sie vermochte kein Wort hervorzubringen.

„Um Gotteswillen, Sidonie, so sprich doch!“ rief er fast verzweifelt. „Ein Wort von Dir ist genügend, um mir meine Ruhe wiederzugeben! Ich glaube Dir ja unbedingt! Sage nur, daß es nicht wahr ist!“

Ein Zittern überließ ihre schlanke Gestalt. Sie schien einer Ohnmacht nahe, aber gewaltsam raffte sie sich zu-sammen, und wie ein qualvolles Stöhnen entrang sich ihren Lippen ein Leises: „Es ist wahr!“

Regungslos, als könne er das Gehörte nicht fassen, stand Kurt einen Moment vor ihr, mit schreckensvollem Blick auf sie starrend — dann wandte er sich, taumelnd, wie ein Trunkener, langsam zum Gehen — die Tür fiel hinter ihm in das Schloß — Sidonie war allein!

Kurt von Trebra unterließ es, die Aufhebung, seiner Verlobung mit Sidonie von Bernsdorf öffentlich bekannt zu

Was nicht ist, das kann noch werden;
Ruz und rufsch ist Heldenbrauch;
Was ein anderer kann auf Erden,
Et, bei Gott, das kann ich auch.

Geislerer. 3

Adel.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sechzigstes Kapitel.

Graf Tamnhausen hatte in den letzten Jahren zwar sehr zurückgezogen gelebt, war aber doch ein Mann von großer Bedeutung in der ganzen Umgegend und hatte sich auch persönlicher Beliebtheit erfreut.

Die Kenglerde war überdies auch noch in anderer Richtung reg gemacht.

Es war schon Gegenstand mannigfacher Erörterungen und Vermutungen gewesen, daß Bernhard Tamnhausen sich um das Schicksal des Mörders seines Vaters gekümmert und ihm vielfache Erleichterungen in seiner Untersuchungsbefugnisse verschafft hatte.

Das war ein Ereignis, das man sich nicht durch übertriebene Sentimentalität, durch „Humanitätsdusei“, wie die gute Besetzung des Gefangenen erklären konnte, dem mühte eine ernsthafte Tatsache zu Grunde liegen und alle Welt bemühte sich, dieser auf den Grund zu kommen, allerdings ganz erfolglos.

Graf Bernhard wagte selbstverständlich niemand anzufordern, selbst wenn beim Leichenbegängnis Zeit und Gelegenheit dazu gewesen wäre; er hatte in Miene und Haltung etwas Unnahbares, wie man es an ihm sonst garnicht gewohnt gewesen war und doch konnte niemand sagen, daß er etwa den Majorats-herrn herabschreie.

Das Begräbnis hatte an einem wunderschönen Tage zu Anfang des Septembers stattgefunden und eine Anzahl von Herren hatten es vorzuzogen, von dem etwa eine Viertelstunde vom Schlosse entfernten Friedhof, wo sich die gräßliche Gruft befand, zu Fuß nach Tamnhausen zurückzukehren, statt die harrenden Wagen zu besteigen.

„Le roi est mort, vive le roi!“ sagte der General Mannhof, der neben dem Grafen Verdenberg ging, welcher sich zur allgemeinen Bewunderung, aber auch zur ungetheilten Genug-

tunna eingefunden hatte, um dem im Leben so viele Jahre gekosteten und gemiedenen Jugendfreunde die letzte Ehre zu erweisen.

„Der junge Graf sieht nur garnicht so aus, wie ein soeben zur Herrschaft gelangter Adlig!“ bemerkte Major Breitbach, der neben dem Baron Löwen, der sich der Gruppe angeschlossen, hinter dem ersten Paare schritt.

„Was wollen Sie?“ erwiderte dieser, „der junge Mann hat einen Vater bestattet — einen Vater, den er sehr geliebt hat und von dem er vergöttert worden ist.“

„Wohl wahr“, stimmte der mit Edgar von Mannhof das dritte Paar bildende Leutnant Graf Bodewils zu, „das erklärt aber noch immer nicht die Haltung des jungen Grafen; er hat wirklich das Ansehen eines Menschen, der sich in seinem Besitze nicht sicher fühlt. Wenn man es nicht besser wüßte, könnte man annehmen, er müßte um Tamnhausen noch einen Prozeß führen.“

„Ach, warum nicht gar!“ entfuhr es dem General, dem derartige Bemerkungen recht unangenehm waren, denn er wiegte sich in der Hoffnung, seine Alletta nun recht bald als Gräfin Tamnhausen und Gebieterin der schönen Herrschaft zu sehen. Sein Sohn Edgar beachtete aber nicht den Blick zum Abdruck des Gesichts, sondern warf in der ihm eigenen leichten Weise hin: „Wenn auch das nicht gerade, aber irgend eine dunkle Geschichte liegt im Hintergrunde. Die Art und Weise, wie man mit dem Menschen umgegangen ist, der den Mordanfall auf den alten Grafen gemacht und dadurch mittelbar doch seinen Tod verschuldet hat, gibt viel zu denken.“

„Ach, Geschwäg“, entgegnete der General, „Bernhard Tamnhausen ist nun einmal eine etwas weiche, sentimentale Natur.“

„Verzeihen Sie, Excellenz, den Eindruck hat er heute garnicht auf mich gemacht“, unterbrach ihn Graf Verdenberg.

Der General fuhr nickend fort: „Heute nicht, da haben Sie recht, Herr Graf, aber sonst war er es, und ich erkläre mir daraus seine seltsame Fürsorge für den Gefangenen.“

„Sie toll aber mit Zustimmung, wenn nicht auf besonderen Wunsch des alten Grafen geschehen sein“, warf Graf Bodewils dazwischen.

Wieder suchte der General abzulenken, indem er bemerkte: „Alter und Krankheit brechen auch feste Charaktere, wie der alte Tamnhausen unstrittig gewesen ist. Nun, in wenigen Tagen ist die Verhandlung gegen diesen Kunstreiter, von dem schon weit mehr als angemessen die Rede ist, man wird ihn auf eine Reihe von Jahren ins Zuchthaus stecken und die Welt hat Ruhe vor ihm.“

„Und wie willst Du es erklären, daß man beinahe zwei Pferde zu Tode gefahren hat, um den Kunstreiter noch rechtzeitig an das Sterbebett des Grafen zu holen, Papa?“ fragte Edgar, der sich dem Vater gegenüber als richtiges enfant terrible erwies.

„Ach, Geschwäg!“ wies ihn der Vater ab.

Es half ihm aber nichts, denn Major von Breitbach saute entsetzt: „Ich weiß es aus sicherster Quelle, es verhält sich so. Ich habe den Gerichtsdirektor Werner, der heute auch hier ist, selbst darnach gefragt und er hat die Tatsache nicht in Abrede gestellt.“

„Welche Gründe haben ihn zu einer so ungewöhnlichen, gefeßlich kann zulässigen Maßregel bestimmt?“ fragte er.

Breitbach antwortete achselzuckend: „Darauf schweigt er sich aus, er sei niemand als seinen Vorgesetzten Rechenschaft über seine Handlungsweise schuldig und fühle sich auch nicht verpflichtet, über Dinge zu reden, die das Geheimnis einer hochadeligen adligen Familie seien, gibt er jedem zur Antwort, der ihn etwas abzufragen sucht.“

Graf Verdenberg rief lebhaft: „Wah, wah, der Gerichtsdirektor verdient große Hochachtung, er muß ein sehr ehrenwerter Charakter sein. An Anzweiflungen wird es ihm freilich heute nicht fehlen.“

„Und früher oder später kommt der eigentliche Zusammenhang doch an den Tag“, beharrte Edgar, „dergleichen Dinge lassen sich auf die Dauer nicht geheim halten.“

Graf Tamnhausen soll zweimal vermaßt gewesen sein und das erstemal eine sehr unglückliche Ehe geführt haben. Wante in dieser Vergangenheit nicht der Schlüssel zu den wunderlichen Ereignissen liegen?“ begann Baron Löwen, schweig aber auf einen bedenklichen Blick des Generals nach dem sich jetzt sehr still verhaltenden Grafen Verdenberg und niemand verspürte Lust, ihm Antwort zu geben; man fürchtete, das Gespräch könne sich noch auf das unglückliche Duell zwischen Tamnhausen und Verdenberg lenken.

Zudem war Tamnhausen erreicht. Im Schloßhof stiegen diejenigen, die den Weg zu Wagen gemacht hatten aus und begaben sich in den mit den Ahnenbildern der Tamnhausens geschmückten Bankettsaal, wo die Tafeln gedeckt standen, während sie für die Leute in der unteren Halle des Schloßes aufgelagert waren. Graf Bernhard empfing die Ankommenden und entledigte sich mit gutem Anscheine seiner Pflicht als Wirt.

Graf Verdenberg entschuldigte sich bei ihm, daß er am Mahle nicht teilnehmen könne, seine Gesundheit gestatte ihm dergleichen nicht, er wolle logisch nach Hause fahren.

Bernhard begleitete ihn, seine übrigen Gäste für den Augenblick im Stiche lassend, zum Wagen.

Unterwegs sagte er: „Ich bin Ihnen besonders dankbar, daß Sie gekommen sind, Herr Graf, und wünschte, mein armer Vater hätte das sehen können. Er hat schwer unter dem Bewußtsein mit dem ehemaligen Jugendfreunde gelitten, obwohl er nie darüber gesprochen hat.“

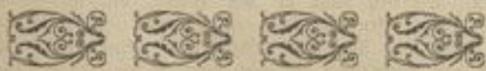
Graf Verdenberg fuhr sich mit der Hand über die hohe, kahle Stirn, als müßte er dort Schaiten wegwischen und erwiderte feufzend: „Ja, ja, wir haben ein schlimmes Rencontre gehabt, es waren unteilige Verhältnisse, die uns damals die Nordwaße in die Hand drückten. Aber der Tod sühnt alles aus. Das beste ist, wenn wir die Vergangenheit jetzt und für immer vergessen sein lassen.“

„Wollen Sie doch, Herr Graf?“ rief Bernhard und drückte und schüttelte die Hand, die ihm der Graf bei seinen letzten Worten entgegenstreckt hatte. In sein bleiches, recht schon gewordenes Gesicht war eine schwache Röte getreten, ein Strahl der Freude brach aus seinen Augen, die das Lächeln verloren zu haben schienen.

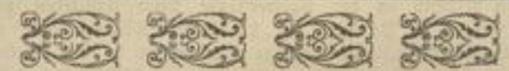
„Bon Herzen gern!“ versicherte Graf Verdenberg, auf den der junge Mann, je mehr er von ihm sah, einen immer angenehmeren Eindruck machte. „Ich hoffe, Sie besuchen mich bald. Sie wissen, ich kann nicht viel ansehn, da dürfen Sie mit mir schon eine Ausnahme machen, wenn Sie auch jetzt in Trauer sind. Allzulange werde ich ohnehin nicht mehr in Deutschland bleiben können; es ist zwar noch wunderschön hier, aber ich würde doch schon den Verbst.“

„Ich komme sehr bald!“ versicherte Bernhard mit erneutem Händedruck. Der Schloßhof war erreicht, des Grafen Wagen fuhr vor, er stieg mit Bernhards Hilfe ein und dieser blieb stehen und sah ihm nach, bis der Wagen seinem Gesichtskreise entchwunden war.

Zum erstenmal seit dem Tode seines Vaters fühlte er sein Herz wieder leichter schlagen, fühlte er, daß die Freude darin noch nicht ganz erloschen war, sondern daß es nur eines frischen Luftzuges bedürfte, um das unter der Mägensicht des Schmerzes and der Sorge verborgene Händchen wieder zur Flamme anzublasen. Von neuem erwachte die Hoffnung in ihm, wenn er sie auch noch nicht willkommen zu heißen wagte. Noch lagen sehr



Sür unsere Jugend.



In allem reinlich,
In allem peinlich;
Nur niemals kleinlich!

Lachen.

Von H. Vohls.

Vor einigen Jahren war ich in einer kleinen süddeutschen Stadt. Es war gerade Kirchweih, Schaubuden- und Karussellbesitzer waren von nah und fern herbeigekommen und hatten auf dem Festplatze aufgebaut.

Vergnügte Männer und Frauen, angelockt von dem herrlichsten Wetter, drängten sich bunt durcheinander. Lautes Lachen und Jauchzen erscholl, und strahlende Kinderaugen richteten sehnsüchtige Blicke auf die ausgestellten Herrlichkeiten. Es war ein farbenprächtiges Bild, und der weite Platz schien nur frohe, glückliche Menschen zu bergen. Doch, es war nur Schein.

Eine Seiltänzer- und Akrobatenfamilie hatte in primitivster Form als offene Arena auch ihr Zelt hier aufgeschlagen. Seitwärts davon stand ein gebrechlicher Wagen, mit grüner Leinwand überzogen, wie solche schon seit altersher von fahrenden Gauklern und sonstigen, auf der Landstraße lebenden Leuten benützt werden.

Eine abgehärrte Frau ging mit einem Blechteller sammeln. Der Gram hatte tiefe Furchen in ihr Gesicht gegraben,

Hunger und Entbehrungen sie frühzeitig gealtert. Schüchtern klang ihr: „Bitte, meine Herrschaften!“, wenn sie den Leuten ihren Teller hinhielt. Manch spöttische Bemerkung und manch unwilliges Knurren mußte sie von den Zuschauern mit in Kauf nehmen, die mit ausgerechten Hällen auf den Zehenspitzen stehend dem Spiele folgten.

Ein Clown, der Mann dieser armen Frau, hatte sein Gesicht mit knallroter Schminke beschmiert und suchte durch mancherlei Gliedererrenkungen, Grimassen und Hanswursterien das Publikum ins Lachen zu bringen. Allgemeines Gelächter belohnte seine Bemühungen, als eben die Frau mit ihrem Sammelsteller in meine Nähe kam.

Da schlug plötzlich ein roher Patron mit der Faust derart unter den Blechteller, daß die kleinen Münzen hoch in die Luft sprangen und in der dichtgedrängten Menge zur Erde fielen. Der Grobian lachte bestialisch auf, und auch die Umstehenden lachten mit, als es plötzlich Geld regnete.

Weinend schlug die arme Frau ihre Hände vors Gesicht und keufte in qualvollstem Schmerz: „Mein Kind, mein armes Kind!“ Dann bückte sie sich und suchte die verstreuten Münzen aufzulesen. Der Anblick dieses Jammers und der Seufzer aus der schmerzgefüllten Seele: „Mein Kind, mein armes Kind!“ machte die Lacher bald verstummen.

Auf meine teilnehmende Frage erzählte die Frau, daß ihr kleiner Knabe schwerkrank im Wagen liege und jeden Augenblick sterben könne. Einen Arzt könnten sie nicht zu Rate ziehen, weil es ihnen an Geld fehle, und als fahrende

Leute müßten sie dem Doktor das Honorar im voraus erlegen. Am meisten aber bedauerte sie ihren armen Mann. Der Kleine im Wagen sei dessen Augapfel und trotz seines angstbehebenden Vaterherzens müßte ihr Mann den Clown und Hanswurst spielen, um das Notwendigste zum Leben zu erwerben.

Die schlechte Erzählung dieser Frau trieb den Umstehenden die Tränen in die Augen. Jeder legte jetzt in den Blechteller soviel seine Mittel erlaubten und suchte auf dem Boden die zerstreuten Münzen zusammen, ich aber eilte zu einem benachbarten Arzt und betrat wenige Minuten später an dessen Seite den Gauklervagen.

Auf ärztlichen Rufen lag drinnen ein kleiner Knabe. Der Arzt sah mich achselzuckend an, und in seinem Mief war zu lesen: „Hier hilft keine Macht der Erde mehr!“ Dann sagte er zu mir: „Lungenschwindsucht und Entkräftung“ und verließ schweigend den Wagen.

Während draußen wieder lautes Gelächter einen gelungenen Trick des Clowns lohnte, hauchte unter der alten, grünen Wagendecke drinnen sein Kind das Leben aus. Armer Mann! Mußt mit deiner Seelenangst nach außen noch den Narren spielen, während dein Herzenskind mit dem Tode ringt!

Zwei Tage später wurde der Kleine auf dem stillen Friedhofe in der stillsten Ecke für heimatlose Leute eingescharrt.



schwere, ernste Dinge vor ihm und hatte er sie glücklich und seinem Wunsche entsprechend erledigt, dann war seine Stellung im Leben eine so ganz andere geworden!

Graf Bernhard Tamnhausen setzte in den Bankettsaal und zu seinen Gästen zurück, die bereits den Freunden der Tafel huldigten und den Becker kreisen ließen. Wie es bei solchen Anlässen zu geben pflegt, blieb die Stimmung nicht ganz der Gelegenheit entsprechend, die die Herren zusammengeführt hatte, obwohl man immer, wenn sie zu hoch anschwellen drohte, bemüht war, sie zu dämpfen.

Erst recht lustig gingen die Herren aneinander; zu den letzten, die das Schloß verließen, gehörte der General Baron Mannhof, Leutnant Edgar und Graf Bodewils, die mit ihm in seinem Wagen nach Gwersburg fuhren, um dort zu übernachten.

General Baron von Mannhof liebte eine wohlbesetzte Tafel und trank sehr gern ein gutes Glas Wein, gab sich diesen kulinarischen Genüssen aber nur gern im eigenen Hause hin und machte dort mit Vorliebe den Wirt, dem für seine Gäste nichts gut und nichts reichlich genug sein konnte. An fremder Tafel war er dagegen sehr müßig und es gab nicht leicht einen Restchen, vor sagen konnte, er habe ihn berührt oder auch nur angebeutert gesehen.

Auch heute war er vollkommen klar und konnte mit dem Sohn und dem Neffen, die sich ebenfalls in ihren Schranken erhalten hatten, ein Gespräch führen, das sich wieder auf Graf Bernhard Tamnhausen wandte.

„Er war heute abend in einer gehobeneren Stimmung als am Nachmittag“, bemerkte Graf Bodewils.

„Ein gutes Glas Wein tut immer seine Wirkung, selbst bei einem Bekanntheitsmanne; hätte gar nicht gedacht, daß der Tamnhausensche Keller solche Marken enthielt!“ lachte Edgar. „Beim alten Grafen ist davon nie etwas zum Vorschein gekommen. Nun, ich hoffe, bei Schwager Bernhard beginnt eine neue Ära.“

„Schwager?“ wiederholte der General mit einem Kopfschütteln. „Wißt Ihr, daß mir da Zweifel aufgestiegen sind. Graf Bernhard hat seiner Beziehungen zu Metta gegen mich auch nicht mit einer Silbe gedacht.“

„Das hätte sich wohl kaum geschied“, entschuldigte Graf Bodewils.

„Doch, doch!“ erwiderte der General eifrig. „Jetzt, wo ihm der Vater gestorben ist und er keine näheren Verwandten besitzt, wäre es nur zu natürlich gewesen, wenn —“

„Er ist so gut wie mit Metta verlobt. Er kann und darf nicht zurück!“ rief Edgar und griff mit der Hand nach dem Beleg.

„Auh, ruh, mein Sohn“, gebot der Vater, „wir müssen uns erst vergewissern, ob Bernhard Tamnhausen wirklich die begehrenswerte Partie ist, für die wir ihn bisher gehalten haben.“

„Wie meinst Du das?“ fragten Sohn und Neffe wie aus einem Munde.

„Ihr habt ja beide heute über das seltsame Benehmen des alten und des jungen Grafen gegen den Kunststreiter gesprochen“, erklärte der General. „Ich möchte das in Gegenwart des Grafen Werdenberg und seines Schwagers nicht aufkommen lassen; bin aber in Wahrheit lebhaft beunruhigt dadurch. Dahinter steckt mehr.“

„Aber was, Vater?“

„Das eben müssen wir zu erfahren suchen. Vielleicht schafft die in den nächsten Tagen stattfindende Schwurgerichtsverhandlung gegen den Kunststreiter Licht darüber, vielleicht ist Bernhard trotz seiner neuerdings angenommenen Zurückhaltung doch zum Sprechen zu bringen. Wir müssen uns auch an den Gerichtsdirektor Werner, der Befehl weiß, zu wenden suchen, kurz, nichts unversucht lassen, um der dunklen Geschichte auf den Grund zu kommen. Bis dies geschieht, ist es am besten, die Sache zwischen dem Grafen und Metta bleibt noch in der Schwebe.“

Er lehnte sich nach diesen Worten in seine Ecke zurück und schlief in Schlummer, aus dem er erst erwachte, als der Wagen Gwersburg erreicht hatte.

Neuzeitliches Kapitel.

Die Schwurgerichtsverhandlung war zu Ende, der Saal leerte sich. Er war stark gefüllt gewesen, weniger weil der Mordanfall des Kunstreiters auf den inzwischen verstorbenen Grafen Hubert Tamnhausen ein so großes Interesse eingeleitet hatte, als weil man Aufklärung zu erhalten hoffte über das Verhältnis, in dem der Angeklagte zu dem Grafenhaus gestanden hatte, denn es war über die Geschichte doch mancherlei in die Öffentlichkeit gedrungen.

Das Publikum hatte sich jedoch getäuscht gesehen. Leonardo war nur angeklagt, einen Mordanfall auf den Grafen Hubert Tamnhausen gemacht zu haben, um sich dafür zu rächen, daß er ihn, kaum daß sein Sohn ihn ins Schloß gebracht, wieder entlassen hatte und er blieb trotz aller Kreuz- und Querfragen bei dieser Ansage. Er legte während der ganzen Verhandlung so viel Reue und Bekanntschaft an den Tag, daß er alle, sogar den Staatsanwalt für sich einnahm und dieser in seiner Rede auf diese Tatsache hinwies.

Auch die Neugier, an ihrer Spitze Bernhard Tamnhausen, sagten soweit dies irgend möglich war günstig für ihn aus und luden besonders den Nachweis zu führen, daß der Tod des Grafen nicht durch die ihm beigebrachte Verwundung herbeigeführt worden sei; der Verteidiger tat sein Bestes, die Geschworenen mußten aber doch, wie vorausgesehen gewesen, die Schuldfragen bejahen und konnten ihm nur mildernde Umstände bewilligen.

Leonardo war zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, hatte die Frage, ob er noch etwas zu sagen habe, verneint und sich geduldig von seinen Wächtern wieder in seine Zelle führen lassen.

Jrgend etwas Sensationelles, worauf man im Publikum so sehr hoffte, war nicht zu Tage getreten und ziemlich unbefriedigt hatte die Menge sich verhalten; freilich in der Ueberzeugung, daß in dieser Angelegenheit das letzte Wort nicht gesprochen sei.

Erst wenige Minuten war Leonardo in sein Gefängnis zurückgekehrt, als dessen Tür sich wieder öffnete und Bernhard bei ihm eintrat. Er eilte auf den Bruder zu und schloß ihn in seine Arme.

„Du kommst, Abschied von mir zu nehmen, Bernhard“, sagte Leonardo. „Ich danke Dir viel tausendmal für alles, was Du an mir getan hast. Ich —“

„Und Du glaubst wirklich, ich liebe Dich ins Zuchthaus schicken?“ rief der Bruder, ihn fest bei der Hand haltend. „Dich, den Majoratsherrn Grafen Leonardo Tamnhausen?“

„Neuere mich nicht so. Ich bin es nicht, würde mich niemals dazu verstehen, Dich aus Deinem Besitz zu vertreiben, selbst wenn die Zuchthausstrafe nicht über mich verhängt worden wäre.“

„Du wirst sie dennoch niemals antreten!“ rief Bernhard lebhaft.

„Wie willst Du das hindern?“ fragte Leonardo mit traurigem Lächeln. „Gegen das Urteil des Schwurgerichts gibt es keine Berufung, soviel habe ich hier schon gelernt und ich habe die Strafe auch verdient.“

„Aber es gibt die Gnade des Landesherren!“ erwiderte Bernhard, ohne des Bruders letzte Worte zu beachten. „Ich erbitte eine Audienz beim Großherzog, erzähle ihm den ganzen Sachverhalt und bitte ihn, Dich zu begnadigen. Der alte gültige Herr wird mir mein Geschick nicht abschlagen, davon bin ich fest überzeugt.“

„Bernhard, Bernhard, das wolltest Du wirklich für mich tun?“ schloß Leonardo und große Tränen rollten über seine bleichen Wangen in den schwarzen Bart, der während der Untersuchungszeit wieder gewachsen war. „Ob Dein Vorgehen Erfolg hat oder nicht, darauf kommt es mir nicht an, aber daß Du es tun willst, das — das rührt mich so unaußersprechlich!“

„Weshalb? Sind wir nicht Brüder?“ entgegnete Bernhard einfach. „Hat nicht unseres Vaters erhaltende Hand gleichzeitig auf unsern Scheitel gerührt? Ist es nicht meine Pflicht, alles was in meinen Kräften steht, für Dich zu tun, nachdem Du Dich standhaft geweigert hast, etwas von unseren Familienbeziehungen vor Gericht verkaufen zu lassen?“

„Und hätte man mich zum Tode verurteilt, so würde ich es nicht getan haben! Die dunkle, traurige Geschichte unseres Hauses, die unglückselige Ehe unserer Eltern vor Hunderten von Neugierigen erörtern zu lassen, das hätte ich nimmer vermodt!“

„Wollt Du ein echter Tamnhausen bist“, erwiderte Bernhard und er mußte wieder, wie schon so oft, diesen vom Schicksal in die Welt geschleuderten, hart umhergetriebenen Menschen bewundern, der sich einen solchen Adel der Gesinnung hatte bewahren können. Wenn je die Redensart vom ungeschliffenen Diamant Berechtigung hatte, so durfte sie auf Leonardo angewendet werden.

„Wenn wir uns wiedersehen, so bist Du frei, und ich führe Dich in das Schloß unserer Väter, dessen rechtmäßiger Besitzer Du bist“, sagte er beim Abschied. „Bis zu diesem Tage betrachtete ich mich als Deinen Vertreter.“

Graf Bernhard tat sofort die erforderlichen Schritte, um die Abfertigung des Bruders so lange hinauszulassen, bis der Befehl auf sein Gnabengesuch eingetroffen sein würde und schrieb noch an demselben Tage an das Hofmarschallamt des Großherzogs, um für sich sobald wie möglich eine Audienz zu erbitten.

Nachdem er auf diese Weise alles in die Wege geleitet, was zu Gunsten des armen verurteilten Bruders geschehen konnte, glaubte er sich auch berechtigt, sich selbst eine kleine Freude zu bereiten. Er gab am Nachmittage des nächsten Tages den Befehl zum Anspannen und fuhr nach Werdenberg hinüber. Sein alter Kutscher machte ein ebenso erkanntes Gesicht, als er ihm das Ziel der Fahrt nannte, wie die Dienstkoten des Grafen Werdenberg, als er dort ankam und bei letzterem gemeldet zu werden wünschte; noch viel größer wurde aber deren Verwunderung, als der Graf selbst im Vorzimmer erschien, seinen Gast mit der größten Artigkeit empfing, ihn am Arm ergriff und mit sich hinwegführte.

„Sie machen mir eine große Freude“, sagte er herzlich, während er mit dem jungen Grafen durch ein paar im altfranzösischen Stil möblierte Zimmer schritt und ihn endlich in das zu seinem persönlichen Gebrauch bestimmte, nach Süden und Westen gelegene große Schlafzimmer treten ließ, das viele Teppiche an den Wänden, wie am Fußboden, schwere Vorhänge und Fenstervorhänge, sehr weich und köstlich gepolsterte Möbel hatte, und überhaupt recht weidlich ansah.

„Sie kommen in das Zimmer eines Kranken“, bemerkte der Graf, dem Bernhards erkannter Blick bei Wahrnehmung dieser Einrichtung nicht entgangen war. „Der sich selbst im Sommer vor jedem rauhen Lüftchen hüten muß. Ich habe Sie aber hierher geführt, weil Sie vorläufig mit mir vorlieb nehmen müssen. Mein Schwager und meine Tochter sind angefahren, werden aber nicht lange todschleichen und ich bitte, daß Sie sie mit mir erwarten, denn ich rechne darauf, Sie scheiden uns den Abend.“

Graf Tamnhausen verneigte sich dankend. Wohl war er Anfangs bei der Ankündigung, das geliebte Mädchen sei nicht anwesend, betroffen; aber seine unwillkürliche Stirn hellte sich jetzt schon wieder auf und er entgegnete in seiner gewohnten Offenheit: „Es ist mir im Grunde ganz lieb, daß ich eine Weile allein mit Ihnen bin, Herr Graf; wenn Sie es mir gestatten, möchte ich Ihnen wohl einige Mitteilungen unter vier Augen machen und um Ihre Ansichten darüber bitten.“

„Wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken wollen, so bin ich sehr gern erdlich, Ihnen nach bestem Gewissen meinen Rat zu

geben, leider kann man sich mit noch so gutem Willen selten so ganz in die Seele und die Lage eines andern versetzen, um dies völlig fruchtbringend zu tun“, erwiderte Graf Werdenberg und reichte Bernhard die Hand, die dieser herzlich schüttelte.

Nur die Erwägung, daß dergleichen in seiner Lage dem Grafen gegenüber unpassend erscheinen mußte, hielt ihn ab, diesem die Hand zu küssen, denn er fühlte sich zu dem Vater des ihm so teuren Mädchens felsam hingezogen.

Graf Werdenberg führte seinen Gast zu einem in der Nische des hohen, tiefen Bogensfensters liegenden Sofa, von wo man eine herrliche Aussicht über das Tal und den sich schon ganz leise in die Farben des Herbstes kleidenden Wald hatte und nahm ihm gegenüber Platz, nachdem er durch ein Glockenzeichen den Diener herbeigerufen und ihm Leise eines Befehls gegeben hatte: Bald erschien dieser wieder, auf einem großen silbernen Tablett roten und weißen Wein in kunstvoll geführten Karaffen und dazu passenden Gläsern bringend. Er ordnete alles auf einem herbeigerollten Tischchen und entfernte sich geräuschlos wieder.

„Eine Zigarre kann ich Ihnen leider nicht anbieten, denn ich vertrage das Rauchen in meinem Zimmer nicht. Sie können das später in Gesellschaft meines Schwagers nachholen, aber ein Glas Wein dürfen Sie nicht verschmähen, wenn ich Ihnen auch dabei leider keinen Beschäftigung tun darf“, sagte der Graf und griff nach den Gläsern.

Bernhard wollte ablehnen, aber sein Wirt hat so dringend daß er nachgab und sich ein Glas Bonno Cuvée einfüllen ließ. Er erhob es gegen den Grafen, nippte davon und begann dann die eigentliche Unterredung mit den Worten: „Sie sind der erste den ich nach dem Tode meines Vaters besuche, Herr Graf.“

„Eine Auszeichnung, die ich zu schätzen weiß und für die ich Ihnen aufrichtig dankbar bin“, erwiderte Graf Werdenberg und seine Miene verriet, daß diese Versicherung keine bloße Redensart sei.

„Ich wäre schon früher gekommen“, fuhr Tamnhausen fort, „aber zuerst mußte die Schwurgerichtsverhandlung, — Sie wissen, welche ich meine, vorüber sein.“

Graf Werdenberg antwortete durch ein bescheidenes Kopfschütteln und fügte hinzu: „Ich weiß, man hat den Verdreher zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.“

„Nennen Sie ihn nicht so, er ist ein Unglücksfall, der das größte Mitleid verdient!“ hat Bernhard sehr warm.

„Das sind die Verdreher meistens“, entgegnete Graf Werdenberg, „aber Sie wenden gerade diesem eine so besondere Teilnahme zu, daß es bereits allgemeines Aufsehen erregt hat.“

„Weil dieser mir besonders nahe steht“, rief Bernhard. „Ihnen, Herr Graf, will ich das Geheimnis enthüllen, das ein solches freilich nicht lange mehr bleiben soll. Der vermeintliche Kunststreiter Leonardo ist —“

„Der Sohn Ihres Vaters, ist Ihr Bruder!“ fiel Graf Werdenberg ein.

„Wie können Sie wissen?“ fragte Bernhard betroffen und Graf Werdenberg entgegnete schmerzlich lächelnd: „Bin ich nicht sehr genau mit der Geschichte Ihres Hauses bekannt? Man hat mir den Verbrecher geschildert: dunkelhaarig, glühäugig, mit einer langen, tiefen Narbe auf der Wange, da kam mir die Erinnerung, daß es der Sohn Ihres Vaters und jener Giovanni sei.“ Er sprach den Namen mit sichtlichem Widerstreben aus. „Es ist so“, bestätigte Tamnhausen. „Sie hat das arme Kind, das sie dem Vater mit sich entführte, in den Rot der Welt geworfen; Leonardo hat bei ihr ein jammervolles Leben geführt und man kann es ein Wunder nennen, daß er sich so viel edle Gesinnung bewahrt hat, wie ich an ihm kennen gelernt habe.“

„Und nicht wahr? Seine Mutter hat ihn auch zum Mordanfall gegen seinen Vater aufgereizt? O, ich kenne diese Frau!“ fuhr Graf Werdenberg fort und ein trübes Lächeln spielte um seine Lippen. Eine längst vergangene Zeit mochte vor seinem Innern aufsteigen und er blickte lange schweigend vor sich hin. Fortsetzung folgt.

Humoristische Ecke.

Reggendorfer Blätter.

Pöke, Gauner: „Das soll nun ein perfekter Briefsteller sein, dabei finde ich kein einziges Schema für Expressbriefe!“
Prohung, Dienstmädchen (zu ihrem Soldaten): „Scheu dich, wenn Du mir nicht treu bist, lasse ich dich von unserem Verbande boykottieren!“

Kasernenhofblüte, Unteroffizier: „Neh, strecken Sie Ihre lange Nase nicht so in die Höhe, als ob Sie eine Postkassette der drohtlosen Telegraphie auffangen wollten.“

Seln Standpunkt, „Wie war's im Hochgebirge, Baron?“ — „Scheußlich; vier Wochen lang kein Vergnügen.“

Verachtung, Forschungsreisender (der verpeißt werden soll): „Na, . . . gar so ins Innere von Afrika wollt' ich grad' nicht kommen!“

Angewandte Redensart. — „So, der Sonntagstreiter muß hundertfünfzig Mark wegen Beschädigung eines Saates bezahlen?“ — „Ja, der hat sich schon hineingeritten!“
Fliegende Blätter.

Schwerer Beruf, „Womit beschäftigt sich Ihr Herr Onkel eigentlich?“ — „Oh, im Sommer muß er gewöhnlich eine Entsetzungssturz in Marienbad durchmachen.“ — „Und im Winter?“ — „Nun, da bereitet er sich drauf vor!“

Bel der Milchvisitation, Bezirksinspektor (der eben bemerkt, wie eine Bäuerin Wasser in die Milch schüttet): „So so, Frau Huber, Sie beteiligen sich ja auch an der Aunähmung der bayerischen Wasserkräfte!“



Zu unseren Bildern.

Partei-Gruppierung im preussischen Abgeordnetenhaus.

Die Urwahlen zu dem neuen Abgeordnetenhaus Preussens haben im wesentlichen keine großen Veränderungen in der Gruppierung der Parteien und den dadurch bedingten Mehrheitsverhältnissen ergeben. Die bis jetzt bekannten Resultate der Wahl geben folgendes Bild für das neue preussische Abgeordnetenhaus: Die Rechte (Konservative und Freikonservative) hat 176 Abgeordnete aufzuweisen, die Linke (Nationalliberale, Freisinnige Volkspartei und Vereinigung) 86, das Zentrum besetzt 95 Plätze, die Polen 14, die Sozialdemokraten 8; bei keiner Partei (Wilde) sind dagegen 5 Abgeordnete des neuen Hauses. Außerdem sind bis jetzt in 20 Wahlkreisen Stichwahlen erforderlich.

Die Silberflotte des Kaisers auf der Berliner Schiffbau-Ausstellung.

Eine der interessantesten Sammlungen, die die deutsche Schiffbau-Ausstellung in Berlin aufzuweisen hat, ist die Silberflotte, die der deutsche Kaiser ausgestellt hat. Es ist eine Modellsammlung von massiv silbernen Schiffen, Yachten und gewonnenen Ehrenpreisen. Von den 15 silbernen Schiffmodellen stellt jedes einen bestimmten Segeltypus aus vergangenen Jahrhunderten dar. Ein Wikingerboot, etwa aus dem Jahre 900 stammend, ist das älteste und überhaupt eins der wenigen Modelle, die noch existieren. Das nächstälteste Modell stellt ein Normannenschiff aus dem 12. oder 13. Jahrhundert dar; dann folgen eine Mittelmeer-Galeere, eine Hanse-Kogge, ein hamburgisches Kawai-Schiff und das englische Kriegsschiff „Great Harry“ aus der Zeit des 13. bis 16. Jahrhunderts. Auch das Modell der ersten bedeutenden brandenburgisch-preussischen Kriegsfregatte „Kurfürst Friedr. Wilhelm“ befindet sich bei dieser Sammlung. Das Modell wiegt 26 Kilo und ist eine Widmung der Schiffbautechnischen Gesellschaft zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaars. Ferner sind dabei eine Kopie von Nelsons Flaggschiff „Victory“ und ein Modell unfertiger modernen Schulschiffe „Großherzogin Elisabeth“ sowie solche der kaiserlichen Yachten „Welle“, „Komet“, „Duna“ und „Meteor“, außerdem eine chinesische Dschunke und ein deutsches Rettungsboot.

Hessische Landesausstellung 1908.

Auf der Mathildenhöhe zu Darmstadt, wo hellgoldene Zwiebelluppeln der russischen Kapelle im Sonnenschein blinken, wurde kürzlich durch Großherzog Ludwig von Hessen die Hessische Landesausstellung für freie und angewandte Kunst eröffnet. Der genannte Monarch ist weit und breit bekannt und geachtet als liberaler Förderer und Protetktor der deutschen Kunst, für die er mehr als gewöhnliches Verständnis besitzt. Der räumliche Umfang der Ausstellung ist nicht groß; die Anlage ist sehr übersichtlich: Oben auf dem Hügel das Gebäude für freie Kunst, das, von Olbrich, dem bekannten früheren Darmstädter Architekten, erbaut, später als städtische Festhalle stehen bleiben soll; daneben der mächtige Turm, den die Stadt mit erheblichem Kostenaufwande zum Andenken an die Vermählung des Großherzogs mit einer hessischen Fürstentochter errichtet hat. Auch dieser „Hochzeitsturm“ wird die Ausstellung überdauern. Auf einer Freitreppe gelangt man von der Olbrichschen Halle zu der von Albin Müller erbauten, lediglich Ausstellungszwecken dienenden Halle für angewandte Kunst. Von diesem Bau aus führt eine Pergola zu den ausgestellten Einzelbauten und dem Arbeiterdorf. Sämtliche Gegenstände der Ausstellung repräsentieren hessisches Material und hessischen Kunstfließ.

Allerlei.

Ein hübscher Wahlausruf. Der Gemeindevorsteher Wittoesch in Lütflin (Kreis Heubekrug) hat in seiner Gemeinde folgenden Ullas zirkulieren lassen:

Erinnerung:

Die Herren Nachbarn werden wohl alle im Zeitung gelesen haben, daß Mittwoch den 27. d. M. R. M. 5 Uhr beim Festzug in Schubereiten, ein Konservativer zusammenkumpft wird sein. Darum im Auftrage des Wahlvorsichtes Herrn Fischer Schubereiten, wird für Nachbarn Konservativer partei erinnert, den genannten Tag auch Stunde wahr zu nehmen, und wer andere partei will sich anschließen so bitte dem jenigen gutzuüberfahren, denn wir werden doch nicht lassen von Brandenburger uns vertreten, wir haben auch hier Personen der uns vertreten wird, und auch für seine Majestät Kaiser und König treu bleiben wird — und daß der Hauptgrund.

Lütflin de 26te Mai 1908.

Gemeindevorsteher Wittoesch.*

§ Warum man Schirme einzeln kaufen soll. Eine Dame der vornehmen Gesellschaft in Chicago erlebte neulich ein unangenehmes Abenteuer. In einem Geschäft ergriff sie verkehrtlich den Schirm einer anderen Dame, den sie natürlich, auf ihr Versehen aufmerksam gemacht, mit vielen Entschuldigungen zurückgab. Infolge dieses Vorkommnisses fiel ihr bei, daß es an der Zeit sei, für sich und ihre Familie einige Schirme zu kaufen. Sie kaufte also drei Schirme und bestieg mit diesen in der Hand einen Straßenbahnwagen. Das Unglück aber wollte, daß ihr gegenüber die Dame saß, deren Schirm sie beinahe aus Versehen mit sich genommen hätte. Als diese die ihr nicht mehr unbekannt Dame mit den drei Schirmen sah, war sie zunächst völlig sprachlos; dann aber sagte sie mit bedeutsamem Lächeln in eisiger Tone: „Wie ich sehe, haben sie gute Geschäfte gemacht!“

§ Tesla's künstliche Brandung. Nikola Tesla, der berühmte amerikanische Elektriker, scheint mit zunehmendem Alter immer mehr die Rolle eines modernen Magiers verkörpert zu wollen. Er arbeitet eben, wie der „Berliner Zeitung am Mittag“ aus London berichtet wird, an einem Projekt, das darauf hinausläuft, derart enorme Meereswellen zu erzeugen, daß ein Schiffsangriff auf eine Küste in Zukunft ein Ding der Unmöglichkeit werden soll. Er will hierzu 30 Tonnen Nitroglycerin verwenden. Diese Substanz, die zweimal so schwer wie Wasser ist, kann in der genannten Quantität in einem Behälter von 8 Fuß Länge und 10 Fuß Durchmesser aufbewahrt werden. Im gegebenen Moment wird dieser Behälter ins Wasser versenkt und bei einer gewissen Tiefe entzündet. Die Explosion, die im Wasser erfolgt, ist so stark, daß dadurch 25 Millionen Tonnen Wassers einen Fuß gehoben werden, oder eine kleinere Quantität entsprechend höher. Die Höhe und Länge der Welle wird sich eben nach der Tiefe richten, in welcher



die Explosion erfolgt. In den Krater von 600 Fuß Tiefe der sich innerhalb 16 Sekunden nach der Explosion bilden wird, muß natürlich durch die furchtbare Kreisströmung des Wassers jede feindliche Flotte, und wäre sie noch so groß und stark, im nächsten Augenblick verschlungen und rettungslos zerstört sein.

Ratgeber.

§ Die Behandlung von Schnakenstichen. In der Voss. Zeitung berichtet ein Leser über seine Erfahrungen auf diesem Gebiete folgendermaßen: Im vorigen Sommer war bekanntlich die Schnakenplage sehr groß. Bei Ausflügen sah man oft Damen und Kinder mit stark aufgelaufenen Beulen, die von Schnakenstichen herrührten, auf bloßliegenden Teilen der Haut, wie Arme, Hals und Nacken. Wie die Zeitungen berichteten, waren durch Schnakenstiche Personen, besonders Kinder, schwer erkrankt, sodaß sie in ärztliche Behandlung gegeben werden mußten. In diesem Jahre dürfte die Schnakenplage nicht minder stark werden; denn schon jetzt melden sich diese Insekten recht aufdringlich und in erheblicher Zahl. Auf Grund der nachstehenden Beobachtung, die ich im vorigen Sommer gemacht und verschiedentlich ausprobiert habe, kann sich ein jeder auf die einfachste Art Schnakenstiche und Beulen sofort schmerzlos machen und beseitigen. Einmal wurde ich von einer Schnake in den Handrücken gestochen, sodaß eine Anschwellung in Größe einer halben Walnuß entstand, die sehr schmerzte. In meiner Verzweiflung — gewissermaßen einer Eingebung folgend — fing ich mir einige Schnaken, zerdrückte sie auf der geschwollenen Stelle der Hand und rieb mir den Saft, der in dem Hinterleib der Schnake sich befindet, in die Geschwulst ein. Darauf verspürte ich sofort ein sonderbares „Kribbeln“, die Geschwulst ließ nach und war in zirka einer Stunde verschwunden. Nun habe ich daraufhin bei jedem Ausfluge mit dieser Methode Versuche angestellt und stets mit Erfolg. Ich habe versuchsweise mehrmals von zwei nebeneinander liegenden Schnakenstichen den einen behandelt und den anderen unbehandelt gelassen, und stets schwoll der unbehandelte an, während der behandelte verging! Wenn man einen Schnakenstich sofort behandelt, dann äußert er sich gar nicht, weder

durch Jucken, noch durch Entzündung. Es wirkt am besten, wenn man dieselbe Schnake, die gerade sticht, gleich auf der Stelle verarbeitet. Man muß die Schnake zuerst behutsam mit der Fingerspitze verbiegen, damit sie nicht fortfliegt oder zerdrückt wird, dann schiebt man den Hinterleib der Schnake auf die gestochene Stelle, drückt ein Weilschen mit dem Fingernagel — noch besser mit einem festen Gegenstand wie dem Griff eines Taschenmessers — darauf, und die Kur ist beendet. Versuche an meinen Bekannten haben denselben Erfolg gezeigt.

§ Eingewachsene Nägel. (Nachdr. verb.) Man sollte die Nägel an den Füßen (ebenso wie an den Händen) weder zu lang, noch zu kurz halten, und auch nicht rund, sondern so abschnneiden, daß der vordere Rand eine fast gerade Linie bildet. Schneidet man die Ecken scharf ab, so gibt man dadurch die erste Gelegenheit zu dem Einwachsen des Nagels ins Fleisch, einem Uebel, bei dem allerdings noch der Trud zu engen und zu kurzen Schuhzeugs gewöhnlich verschlimmernd einwirkt. Befreit wird man von dem Leiden u. a. durch Ausschneiden des eingewachsenen Nagels, was übrigens eine ziemlich schmerzhaft Operation ist. Dazu kommt, daß man oft noch längerer Zeit wieder die alte Geschichte hat. Ein einfaches, nicht schmerzhaftes Mittel besteht darin, daß man zunächst ein Fußbad in warmem Seifenwasser nimmt. Dann schabt (nicht schneidet) man mit einem Stückchen Glas oder mit einem scharfen Messer den Nagel in der Mitte der Länge nach ganz dünn, daß fast das Blut kommt. Mit einer Nagelscheere schneidet man von rechts und von links nach der Mitte ein spitzwinkliches Stück aus, dann bekommt der Nagel an den eingewachsenen Ecken Luft und drängt nach der Mitte zu. An den Seiten, wo der Nagel einwächst, schiebt man mit einem stumpfen Hölzchen etwas Baumwolle unter, sobald der Nagel wieder nachwächst, muß dies wieder gemacht werden. Man braucht längere Zeit, um sich richtig auszukurieren, aber wenn man es richtig macht, so hilft es sicher.

Die Vernichtung des Hauschwammes. Der im Bauholz und Mauerwerk wuchernde zu den Fadenpilzen gehörende Hauschwamm gefährdet das Holz feuchter Wohnungen, indem er dasselbe vollständig durchwuchert und zum Zerfall bringt, er entwickelt sich ausschließlich im Dunklen und im feuchten Nährboden und bildet dort große weiße Polster. Nach der bisherigen Anschauung soll sich der Hauschwamm außer im Hause auch im Walde finden. Nach den Untersuchungen Dr. Falks handelt es sich jedoch um zwei verschiedene Arten, die sich durch die Temperaturen ihres Wachstums sehr wesentlich unterscheiden. Der Hauschwamm wird als gesundheitschädlich betrachtet, es kommen ihm aber keine spezifischen hygienischen Nachteile zu, er vermag keine Infektion beim Warmblüter zu erzeugen, vielmehr hört bei Körpertemperatur jede Weiterentwicklung auf, nur sein widriger Geruch ist es, welcher die Atmung und damit die Gesundheit beeinträchtigt. Die Schwammkrankheit ist lediglich eine Infektion des Hauses, durch welche aber auch die benachbarten Häuser sehr gefährdet werden. Licht und bewegte austrocknende Luft, welche durch Luftkanäle dem Balkenwerk zugeführt werden, hindern die Wucherung des Pilzes, ebenso Imprägnierung mit Zinkchlorid. Die Abtötung des Pilzes erfolgt durch verhältnismäßig niedrige Temperaturen, bei 34 Grad nach 4tägiger Einwirkung, bei 40 Grad in 60 Minuten. Es wird Sache der Technik sein, die erkrankten Bauteile mit den im Hause befindlichen Heizvorrichtungen oder auf andere Weise auf 30—40 Grad zu erwärmen.

Rätsellecke.

Rätsel.

Das Rätselwort schafft harte Dedn,
Auch Blumen doch nicht frühlingstbunt.
Ein Zeichen vor, dann laß dich schmecken,
Denn diese Speise ist gesund.
Und noch ein Zeichen vorgestellt,
Recht lange wirkt es in der Welt.
Und schließlich wirbts ein Jeder mit der Zeit,
Ist er nicht vorher schon dem Tod geweiht.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Pfingsträstel: Pfingstregen.

Bilderrätsel: Quadratmelle.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Kauf in Altenfeld.



BAU-AKKORD.

Die bei Erbauung eines neuen Wohnhauses für Jakob Kalm- bach ledig in Heberberg vorkommenden Bauarbeiten wie:

Grab-, Maurer- u. Steinhauerarbeiten, Zimmer- Gips-, Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Flaschner- und Anstreicharbeiten

sollen im Submissionsweg vergeben werden. Lusttragende Unternehmer wollen ihre Offerte verschlossen mit ent- sprechender Aufschrift versehen spätestens bis

Dienstag, den 16. Juni, mittags 4 Uhr

bei dem Unterzeichneten einreichen, woselbst Pläne, Voranschlag und Be- dingungen zur Einsicht aufgelegt sind.

Zuschlagsfrist 8 Tage.

Altensteig, den 11. Juni 1908.

Stadtbaumeister Henzler.

BAU-AKKORD.

Zu einem großen Wohn- und Oekonomiegebäude für Herrn Chr. Schmierle in Schernbach sind die

Grab-, Beton-, Maurer- u. Stein- hauerarbeiten, Zimmerarbeiten Handarbeit ohne Material- lieferung
Flaschnerarbeiten

im Submissionsweg zu vergeben.

Pläne, Voranschläge etc. liegen beim Bauherrn zur Einsicht auf. Offerte wollen bis

Dienstag, den 16. Juni,

mittags 2 Uhr

um welche Zeit auch die Eröffnung derselben in der Wirtschaft von Louis Koch stattfindet, abgegeben werden.

Kreuzenstadt, 11. Juni 1908.

O.-A.-Straßenmeister Bernhardt.

Altensteig-Stadt.

Missionsfest

Sonntag, 14. Juni, 2 Uhr

Redner: Missionsprediger Munz-Stuttgart
Ruhland-Darmstadt.

Jedermann ist herzlich eingeladen.
Den 11. Juni 1908.

Brenninger.

Landw. Bezirksverein Nagold. Landw. Wanderausstellung in Stuttgart.

Vom 25.—30. Juni d. Js. findet in Stuttgart-Gannstatt die Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft statt und werden unsere Mitglieder zu recht zahlreichem Besuch derselben aufgefordert.

Das Eintrittsgeld beträgt am Freitag, den 26. und Samstag, den 27. je 2 Mk. und am Sonntag und Montag, den 28. und 29. Juni je 1 Mk.

Die Mitglieder des landw. Vereins erhalten eine Preisermäßigung von 10%, wenn die Karten durch den Vereinsvorstand in der Höhe von mindestens 25 St. bezogen werden.

Bestellungen auf Karten unter Angabe der Zeit der Abreise wollen unverzüglich, durch Vermittlung der H. D. Ortsvorsteher, an den Vereins- sekretär O. A. Spatz, Gailer in Nagold gerichtet werden. Aus der Vereinskasse kann ein Reisekosten-Beitrag nicht gewährt werden. Den Vereinsmitgliedern wird empfohlen die Ausstellung am Samstag, den 27., Sonntag, den 28. und Montag, den 29. d. Mts. zu besuchen und mit den ersten Zügen abzufahren.

Arbeitgeber können für ihre Arbeiter (Dienstboten) Besuchskarten zum Preis von 50 Pfg. auf schriftliche Anforderung in dem „Empfangs- raum“ am Eingang der Ausstellung von Montag, den 22. Juni morgens 8 Uhr ab entgegennehmen.

Nagold, den 11. Juni 1908.

Der Vereinsvorstand:
Reg.-Rat Ritter.

Phil. Maier Sohn, Säge-, Spalt-, Hobelwerk, Altensteig

liefert nordische und deutsche Tannen-, sowie Forchen-Fussbodenriemen mit Nut- und Feder; Stabbretter, Wand-, Türen- und Fensterverkleidungen.

Fertige Zimmertüren. Trockenanlage.

Reigholz-Verkauf

am Montag, den 15. Juni d. J. nachm. 2 1/2 Uhr auf hies. Rathaus aus Stadtwald Priemen Abt. 1, 12, 13, 31 und 34, Dagwald Abt. 11, Enzwald Abt. 14:

- 3 Rm. eichen Anbruch
- 30 „ Papierprügel
- 23 „ Prügel (meist Forchen)
- 23 „ Stannen Anbruch.

Stadtschlth.-Amt.

Altensteig.

Bez.-Krankenkasse. Bewerber

um die Stelle eines Krankenkontrollors, welchem auch der Beitragseinzug usw. übertragen ist, wollen sich bei dem Vorstehenden Oberförster Weith bis zum 20. d. Mts. melden. Mit der Stelle ist neben einem festen Gehalt von 200 Mk. eine Gangegebühr verbunden.

Altensteig.

Säger-Gesuch.

Ein tüchtiger Säger für Vollgatter kann sofort eintreten bei

Martin Braun, Obersäger.
Sägewerk Maier und Braun.
Auch nimmt einen kräftigen

Zungen

in die Lehre der Obige.

Altensteig.

Grabertrag

von 1 Morgen Wiese in der inneren Reute, sowie von 1 1/2 Viertel in den Dorfäckern.

Gottfried Schilling.

Altensteig.

Einen zweifelhigen Kinder-Sportwagen mit Verdeck hat zu verkaufen
Chr. Adrion.

Jeder Hausfrau empfehle holländische Möbelpolitur

seit Jahren das Beste zum Selbst- polieren, ferner empfehle

Parquetboden- und Linoleum-Wichse

„Kosol“ Wanzentod.
M. Kalmbach, Möbelschreiner
Altensteig.

Rundholz-Ein- teiler-Gesuch.

Tüchtiger Rundholzteiler, der im Einteilen von Rundholz zu Bau- holzlisten gründlich bewandert ist, findet bei höchstem Lohn dauernde Stellung.

Gehr. Feiler, Sägewerk und Zimmergeschäft, Pforzheim.

Sötteltingen.

Holz-Verkauf.



Aus den hiesigen Gemeindevaldungen Distrikt Omerzbach und Fahrthardtke kommen am

Samstag, den 20. d. Mts.
nachm. 1 Uhr

im Rathaus hier zum Verkauf:

Langholz: 971 St. und zwar 29,64 Rm. II., 31,24 Rm. III., 83,75 Rm. IV., und 24,19 Rm. V. Klasse; ferner

Rollenholz: (Papierholz) 97 Rm.;
desgl. (Brennholz) 17 Rm.

Kaufsliebhaber sind eingeladen.

Den 12. Juni 1908.

Gemeinderat.

Egenhausen, 13. Juni.

Todes-Anzeige.



Freunden, Bekannten und Verwandten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Schwester und Schwägerin

Anna Maria Broß
Gärtner's Wwe.

nach längerem, schwerem Leiden gestern vor- mittag um 11 Uhr im Alter von 51 Jahren sanft entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittag 1/2 2 Uhr statt.

Hochdorf, den 13. Juni 1908.

Todes-Anzeige.



Verwandten, Freunden und Be- kannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Veronika Ziesle
geb. Maß

heute nacht 2 Uhr nach längerem Leiden im Alter von 72 Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Kr. Gauß, Gemeindepfleger.

Die Beerdigung findet am Montag, vormittags 10 Uhr statt.

Gaugenwald.

Heuwender

weicher bloß einmal im Gebrauch, also ganz neu, gibt billig ab, weil zum Ochsenfuhrwerk nicht geeignet
Stein.

Altensteig.

Suppen- und Gemüsenudeln

empfehle stets frisch
Conditorei Hecky.

Vornehm

whlt ein sattes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, welche, sammet- weiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte **Streckenpferd-Filiciumilch-Seife** v. Bergmann u. Co., Badesheim, à St. 50 P. bei: Apotheker Schiller, Jos. Kallendach.

Lehrverträge

nach neuester Vorschrift empfiehlt die

W. Ricker'sche Buchdruckerei.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 14. Juni. (Dreieinig- keitsfest.) 1/10 Uhr Predigt: H. Missionsprediger Munz. Lied: 36. 2 Uhr Missionsfest: Redner: G. Riff, Pred. Munz, Stuttgart, G. Riff, Pred. Ruhland, Darm- stadt. Opfer für die Heiden- mission.
Dienstag, 3 Uhr Missionskranz.

In der Gemeinschaft fällt die Sonntagnachmittagsstunde wegen des Missionsfestes aus; die Abend- stunde wird von einem der aus- wärtigen Missionare gehalten werden.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt
12 Uhr Sonntagschule, ab. 8 Uhr Predigt.



W. Dengler, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, Ebhausen
 empfiehlt:
Mähmaschinen mit Tieffschmittbalken
Heuwender, Pferderechen
Futterschneid-Maschinen
Dresch-Maschinen mit und ohne Fuß-Einrichtung
Motoreien, Säulenpumpen etc.

sowie
sämtliche anderen landw. Maschinen und Geräte.
 Beim Einkauf landw. Maschinen ist darauf zu achten, daß dieselben auch bei mir am schnellsten und billigsten repariert werden können. Jedermann sollte darauf Rücksicht nehmen!

Garantiert reines
 mit feinstem Griebengeschmack
**Hamburger
 Stadtschmalz**
 in 100 Pfd. Fässern à M. 53.—
 „ 50 Pfd. Eimer à „ 54.—
 „ 25 Pfd. Eimer à „ 56.—
 „ 20 Pfd. Blecheimer à „ 11.50
 „ 10 Pfd. „ Dosen à „ 5.50

Grosser Käseabschlag!
La. Allg. Limburgerkäse
 feinschnittig 1/4, 1/2, 3/4 reif
 in Kisten von 30, 40, 50, 60 Pfd.
 zu 28, 30, 32, 34 Pfg. per Pfd.
 bei Postkollie je 2 Pfg. höher
ff. vollfetten Stangenkäse
 in Kisten von 30—50 Pfd.
 zu 34—36 Pfg.

versendet
Chr. Burghard jr. Altensteig.

Julius Müller, Schlosserei, Altensteig
 empfiehlt zu den billigsten Preisen
Kochherde
 in jeder Größe
Kochöfen
 mit Vorherd u. Wasserschiff
Oefen aller Systeme
**Haushaltungs-
 backöfen**
Leinöfen
Fleischrauchöfen
Waschkessel transportabel
Baubeschläge
Eiserne Stallfenster
**Eiserne Schweine-
 ställe m. Ulmer Schweinetröge**
 sowie
Mähmaschinen
 und
Fahrräder.

Sparsame Frauen
 stricken nur Sternwolle



Drangestern } beste
 Blauwoll } beste
 Rostwoll } beste
 Violettstern } beste
 Grünstern } beste
 Braunstern } beste

**Stern-
 wollen!**

vor nicht nur stigen Güteigenschaften bei
 Norddeutschen Wollkämmerei und
 Kammgarnspinnerei in Vahrenfeld.
 Zu haben in den meisten Geschäften, wo nicht erhältlich,
 direkt die Fabrik (Hroffstein u. Haselungen) nach.

200 Cigarren umsonst!
 Kaufe gr. Konfekt-Lager etc. und verschende wieder für kurze Zeit
 200 volle 6 Pfg.-Cigarren für M. 10.75 oder 200 volle 8 Pfg.-Ci-
 garren für M. 12.75. Außerd. gebe 200 Cigarren gratis! Weiterempfehl.
 Also diesm. 400 Cig. f. 10.75 od. 400 Cig. M. 12.75. Nur wer bis
 z. 18. Juni bestellt, erh. die 200 St. umsonst. Garantiechein: Geld
 zurück, wenn Cigarren nicht gefallen. **H. Kauffmann Nachf., Cigarren-
 Fabrik-Lager, Hamburg 36.**

Ein ordentlicher
Bursche

im Alter von 14—16 Jahren wird
 für leichtere Arbeiten und Ausgänge
 gesucht.
 Eintritt sofort oder später.
W. Rieker'sche Buchdruckerei
 L. Paul, Altensteig.

Wirte!
 habe im Auftrag 2 St. neue

Gramophone

(10 Pfg. Einwurf) sehr gut tönend,
 mit je 5 Platten zur Hälfte des
 Preises à St. 95 Mk. zu ver-
 kaufen.

Es wird ersucht Adresse unter
 O. L. 100 im Contor ds. Bl.
 niederzulegen.

Freudenstadt.
Jul. Beck
 Promenadeplatz
 Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
 en gros und en detail.
 Versandt von
 500 St. an
 franco.

**Sie sparen Geld, wenn Sie Ihre
 Harmonika von der preisgekrönten
 Musikinstrumentenfabrik**
ERNST HESS,
 Klingenthal i. S. Nr. 354 a



bestehen. Direkte und vorteilhafteste
 Bezugsquelle für Musikinstrumente aller
 Art. Konzert-Fugharmonikas
 2, 3, 4, 6, 8, 12, 16, 20, 24, 30, 36, 48,
 60, 72, 84, 96, 108, 120, 144,
 168, 192, 216, 240, 270, 300,
 324, 360, 384, 408, 432, 456,
 480, 504, 528, 552, 576, 600,
 624, 648, 672, 696, 720,
 744, 768, 792, 816, 840,
 864, 888, 912, 936, 960,
 984, 1008, 1032, 1056,
 1080, 1104, 1128, 1152,
 1176, 1200, 1224, 1248,
 1272, 1296, 1320, 1344,
 1368, 1392, 1416, 1440,
 1464, 1488, 1512, 1536,
 1560, 1584, 1608, 1632,
 1656, 1680, 1704, 1728,
 1752, 1776, 1800, 1824,
 1848, 1872, 1896, 1920,
 1944, 1968, 1992, 2016,
 2040, 2064, 2088, 2112,
 2136, 2160, 2184, 2208,
 2232, 2256, 2280, 2304,
 2328, 2352, 2376, 2400,
 2424, 2448, 2472, 2496,
 2520, 2544, 2568, 2592,
 2616, 2640, 2664, 2688,
 2712, 2736, 2760, 2784,
 2808, 2832, 2856, 2880,
 2904, 2928, 2952, 2976,
 3000, 3024, 3048, 3072,
 3096, 3120, 3144, 3168,
 3192, 3216, 3240, 3264,
 3288, 3312, 3336, 3360,
 3384, 3408, 3432, 3456,
 3480, 3504, 3528, 3552,
 3576, 3600, 3624, 3648,
 3672, 3696, 3720, 3744,
 3768, 3792, 3816, 3840,
 3864, 3888, 3912, 3936,
 3960, 3984, 4008, 4032,
 4056, 4080, 4104, 4128,
 4152, 4176, 4200, 4224,
 4248, 4272, 4296, 4320,
 4344, 4368, 4392, 4416,
 4440, 4464, 4488, 4512,
 4536, 4560, 4584, 4608,
 4632, 4656, 4680, 4704,
 4728, 4752, 4776, 4800,
 4824, 4848, 4872, 4896,
 4920, 4944, 4968, 4992,
 5016, 5040, 5064, 5088,
 5112, 5136, 5160, 5184,
 5208, 5232, 5256, 5280,
 5304, 5328, 5352, 5376,
 5400, 5424, 5448, 5472,
 5496, 5520, 5544, 5568,
 5592, 5616, 5640, 5664,
 5688, 5712, 5736, 5760,
 5784, 5808, 5832, 5856,
 5880, 5904, 5928, 5952,
 5976, 6000, 6024, 6048,
 6072, 6096, 6120, 6144,
 6168, 6192, 6216, 6240,
 6264, 6288, 6312, 6336,
 6360, 6384, 6408, 6432,
 6456, 6480, 6504, 6528,
 6552, 6576, 6600, 6624,
 6648, 6672, 6696, 6720,
 6744, 6768, 6792, 6816,
 6840, 6864, 6888, 6912,
 6936, 6960, 6984, 7008,
 7032, 7056, 7080, 7104,
 7128, 7152, 7176, 7200,
 7224, 7248, 7272, 7296,
 7320, 7344, 7368, 7392,
 7416, 7440, 7464, 7488,
 7512, 7536, 7560, 7584,
 7608, 7632, 7656, 7680,
 7704, 7728, 7752, 7776,
 7800, 7824, 7848, 7872,
 7896, 7920, 7944, 7968,
 7992, 8016, 8040, 8064,
 8088, 8112, 8136, 8160,
 8184, 8208, 8232, 8256,
 8280, 8304, 8328, 8352,
 8376, 8400, 8424, 8448,
 8472, 8496, 8520, 8544,
 8568, 8592, 8616, 8640,
 8664, 8688, 8712, 8736,
 8760, 8784, 8808, 8832,
 8856, 8880, 8904, 8928,
 8952, 8976, 9000, 9024,
 9048, 9072, 9096, 9120,
 9144, 9168, 9192, 9216,
 9240, 9264, 9288, 9312,
 9336, 9360, 9384, 9408,
 9432, 9456, 9480, 9504,
 9528, 9552, 9576, 9600,
 9624, 9648, 9672, 9696,
 9720, 9744, 9768, 9792,
 9816, 9840, 9864, 9888,
 9912, 9936, 9960, 9984,
 10000.

Gegen bequeme Monatsraten von
 nur 2 Mark

liefern wir an jedermann per Post
 ohne jede Anzahlung
Silb, das neue Naturheilverfahren.
 Gesamtpreis nur 25 Mark.

Neueste reich vermehrte u. verbesserte
 Auflage, 3 elegante große Pracht-
 bände, enthaltend ca. 3000 Seiten
 Text, ca. 1300 Illustrationen, 46
 viel farbige Tafeln und 15 große
 farbige anatomische Modelle bis in
 die feinsten Teile zerlegbar. Prämiiert
 mit 25 goldenen Medaillen, Ehren-
 diplomem und Ehrenkreuzen. Das
 Werk ist im Besitz vieler hoher Herr-
 schaften. Man verlange sofort aus-
 fähliche Prospekte gratis und franko.
 Zu beziehen nur durch: Lang-
 martin und Co., Verlags-Buchhdlg.,
 Breslau XVI. Vertreter an allen
 Orten gesucht.

**Fabrikation
 Nebenerwerb
 Generalvertrieb**
 Man verlange gratis unsern 48
 seitigen illustrierten Hauptkatalog.
Falknigh's Laboratorium,
 G. m. b. H.,
Siedersiedt 4 bei Hamburg.

Amateur-Photographen
 beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph.
 Artikel von
C. Hollaender, Nagold
 Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons
 Albums, Chemikalien, Laternen, Copierrahmen, Schalen etc. zu Fabrik-
 preisen stets auf Lager. Apparate, Statifs etc. jeder Firma werden zu
 Katalogpreisen schnellstens geliefert.

**Ludowici Prima Doppelsalzziegel,
 Ludowici Biberschwanzziegel,
 naturrot, metallrot und glasiert**
 mit mehrjähriger Garantie
 liefert waggonweise und ab Lager billigt
 der Vertreter:
Hugo Rau, Baumaterialien-Geschäft, Calw.

Elektrizität als Naturheilmittel.
 Jedermann, dem an seiner Gesundheit etwas gelegen ist, ist ver-
 pflichtet, sich darüber zu orientieren, was Elektrizität, dieses wirksame
 und vielseitigste Naturheilmittel, zu leisten im Stande ist. Sie treibt
 den stets nach Gesundheit strebenden Organismus zur natür-
 lichen Heilung an und verleiht ihm die hierzu nötige Kraft.
 Jedermann kann sich ihrer bedienen, denn sie ist billig, bequem und
 leicht zu handhaben.
 Dieses vorzügliche Buch ist an der Hand der ersten deutschen Autori-
 täten allgemein verständlich verfaßt und sollte von allen Leidenden ge-
 lesen werden.
 Zusendung erfolgt gegen 20 Pfg. in Marken für Porto.
Verlag von Küster u. Co., Frankfurt a. M.

C. Hollaender, Nagold.
 Atelier für moderne, künstlerische Photographie.
 besteingerichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder
 in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet.

**Deutsche Militärdienst- u. Lebensversicherungsanstalt a. G.
 in Hannover.**
 Errichtet im Jahre 1878.
 Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.
 Gesamtversicherungsbetrag: 300 Millionen Mark Versicherungssumme.
 Gesamtvermögensbestand: 180 Millionen Mark.
 Gesamtansparungen: 91 Millionen Mark.
 Im Jahre 1907 wurden rund 25 Millionen Mark Versicherungssumme beantragt.
 Die Anstalt hat äußerst günstige Bedingungen und verleiht alle Ueber-
 schüsse an die Versicherten. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit zur Beschaf-
 fung von Kapitalien für Töchteraussteuer, Studienzwecke etc.

Beinkranke verlangt Broschüre
 Wie heile ich mein Bein selbst?
 von Dr. Strahl, Hamburg, Besenbinderhof 23
 gratis. Operationslos. Heilung v. Krampfzähnen, Adernknoten
 steife Gelenke, Wunden, Fisteln, Beingeschwüren, nasen u.
 sprockene Plechia, Salztum, Elefantiasis u. andere Heilweisen.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!
 Das **Waschmittel** der **Zukunft!** Erzeugt dauernd blendend weiße Wäsche!
Persil
 Garantiert chlorfrei und unschädlich. Millionenfach erprobt.
 Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

Niersteiner Domthal
 Hervorragend preiswerte Wein-
 marken. Probebottle von 12 Pfl.
 Mk. 15.— franco jeder deutsch.
 Elsass.-Stat.
Gräfl. v. Schweinitz'sche
 Weingüter-Verwaltung
Nierstein am Rheine Nr. 2124.

